

Der M(a)erker



Vierteljahresschrift der

Waldorfschule Märkisches Viertel Berlin

Winter 2004/2005

Der M(a)erker ist

die Schulzeitung der Waldorfschule Märkisches Viertel Berlin. Sie wird von Eltern, Lehrern und Schülern der Schule erstellt und erscheint im Normalfall viermal im Jahr. Eltern, Lehrer und Freunde der Schule erhalten den M(a)erker kostenlos.

Sollten Sie (noch) nicht zu diesem Personenkreis gehören, die Schulzeitung aber trotzdem regelmäßig lesen wollen, so wenden Sie sich bitte an unser Schulbüro, das Sie unter der im Impressum angegebenen Adresse und Telefonnummer erreichen. Wir schicken Ihnen dann jeweils die aktuelle Ausgabe zu.

Die Artikel dieser Ausgabe müssen inhaltlich nicht in jedem Fall mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Verantwortlich für den Inhalt des einzelnen Artikels ist der jeweilige Autor.

Ihre Artikel für den M(a)erker können Sie auch weiterhin – bitte möglichst per Diskette im WinWord-Format sowie beigelegtem Ausdruck – an das Schulbüro oder die Mitglieder der Redaktion liefern oder per eMail schicken an maerker@waldorfschule-mv.de

Eine Bemerkung zum Beginn

Zwar sind die Beiträge dieses Heftes honorarfrei, weil unbezahlbar ... Dass es aber überhaupt so regelmäßig erscheint, verdanken wir in hohem Maße den Inserenten und Freunden unseres M(a)erkers, die es uns durch Spenden ermöglichen, den M(a)erker herauszugeben.

Als kleine Gegenleistung würden wir Sie bitten, wenn Sie ohnehin vorhaben, das eine oder das andere zu kaufen, diese Geschäfte bei Ihren Einkäufen zu berücksichtigen.

Die M(a)erkerredaktion

**Die Redaktion wünscht
allen Leserinnen und Lesern
ein frohes Weihnachtstfest und
einen guten Start in das Jahr 2005.**

**Redaktionsschluss
für die Osterausgabe des M(a)erker ist
Montag, der 7. Februar 2005.**

Inhalt

Der M(a)erker ist...	2
Die Weihe der Nacht	4
WaldorfWoche 2004 – Rückblicke	6
Waldorfschule – und dann?	6
Die halbe Fernsehbranche besteht aus ehemaligen Waldorfschülern	7
Ehemaligen-Orchester	9
Rückblick auf Probenarbeit und Konzert ...	9
Die Eurythmieaufführungen	12
Aus der pädagogischen Praxis	
Offener Unterricht in der 2. Klasse	14
Überlebensstrategien einer Oberstufenlehrerin	15
Selbstverwaltung will gelernt sein	
Neue Lehrerinnen an unserer Schule	16
Aktuelles aus dem Vorstand	18
Die Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern an unserer Schule	20
In- und Umkreis	
Der Tag der offenen Tür 2004	30
Ein Abend der anderen Art	32
Früher, schneller und zentriert ist besser? – Zum neuen Berliner Schulgesetz	35
Früheinschulung	39
Wochenendseminar zum Thema Ganztagschule	41
Schulabschlüsse oder „Wer vom Ziel nichts weiß ...“	45
Bücher und Bibliothek	
Simsala und Herr Oküpökü	52
Das besondere Weihnachtsgeschenk	54
Impressum	55

Die Weihe der Nacht

*Nächtliche Stille!
Heilige Fülle,
wie von göttlichem Segen schwer,
säuselt aus ewiger Ferne daher.*

*Was da lebte,
was aus engem Kreise
auf ins Weitste strebte,
sanft und leise
sank es in sich selbst zurück
und quillt auf in unbewusstem Glück.*

*Und von allen Sternen nieder
strömt ein wunderbarer Segen,
dass die müden Kräfte wieder
sich in neuer Frische regen,
und aus seinen Finsternissen
tritt der Herr, so weit er kann,
und die Fäden, die zerrissen,
knüpft er alle wieder an.*

Friedrich Hebbel



WaldorfWoche 2004 – Rückblicke

Waldorfschule – und dann?

Wer die Podiumsdiskussion am 27. September am Gendarmenmarkt miterlebt hat und obendrein auch noch das Büchlein mit den über 40 Biographien ehemaliger Waldorfschüler gelesen hat, der wird beim Zuhören bzw. Lesen zunächst als empirischen Befund für sich festgestellt haben: sehr heterogene, d.h. positiv gesprochen individuelle Lebensläufe und Lebensorientierung! Die zum Gespräch geladenen wie auch die Autoren des Büchleins gehören natürlich ganz unterschiedlichen Jahrgängen an und besuchten sehr verschiedene Waldorfschulen im In- und Ausland.

Deshalb dann die Frage: Gibt es gleichwohl ein Gemeinsames, ein Wiederkehrendes bei so viel Verschiedenheit? Denn all diese Menschen waren ja Waldorfschüler gewesen.

Die weitere Rückbesinnung auf das Gehörte und Gelesene ließ dann allerdings ein Erfahrungsmuster in Erscheinung treten: Das Lernen hatte angstfrei-freudig erlebt werden können, so dass sich mit Neugier und Zuversicht eine facettenreiche Erstbegegnung mit der Welt vollzogen hatte, weshalb dem Leben selbstbewusst mutig begegnet wurde und zur Berufsfindung und ggf. gewollten oder notwendigen -umorientierung führen konnte.



Dass der Waldorf-Schulalltag durchaus von Unzulänglichkeiten geprägt, von Enttäuschungen begleitet sein konnte, war dabei nicht ausgeblendet worden. Eine Verklärung fand nicht statt. Aber auffällig ist die dennoch vorherrschend positive Bilanz, die gezogen wurde, zumal in sehr vielen Fällen, schon als Folge der zeitgeschichtlichen Umstände, die Schulzeit nicht ausschließlich auf einer Waldorfschule verbracht wurde, so dass der Vergleich mit herkömmlicher Schule möglich war. Das heißt: die Waldorfschulzeit lässt sich durchaus auf den Nenner einer „Erziehung zur Freiheit“ bringen!

Sollte also in den maximal „nur“ 85 Jahren Waldorfpädagogik bereits etwas von dem Wirklichkeit geworden sein, was 1919 mit dem Anspruch eines ganz Neuen, Zukunftweisenden in die Welt getreten ist?

Dass die Waldorfpädagogik in ihrer Pionierphase ganz besonders engagierte, bemühte Vertreter gefunden hat, ist kein Zweifel. Aber wirkliche Könner konnten sie im umfassenden Sinne noch gar nicht sein. Dazu ist Waldorfpädagogik eine viel zu anspruchsvolle, weil „innere Durchdringung“ verlangende Erziehungskunst, die lebenslang übendes Lernen verlangt. Doch hat offenkundig gerade das „strebende Bemühen“ gewirkt. Und dieser Befund muss für das Heutige Verpflichtung, aber zugleich auch Ansporn sein! Denn nur insoweit dies geschieht, wird in Zukunft der Rückblick auf die Waldorfschulzeit nicht überwiegend von Enttäuschung und herber Kritik geprägt sein.

Da sich, wie Rudolf Steiner ausführt, die drei ersten Jahrsiebtel der Kindheit und Jugend erst in den späteren Abschnitten des Erwachsenenlebens auswirken, ist für den Heutigen dieser Blick in den Spiegel der Erinnerung so wichtig. Die einzelne engagierte Lehrerpersönlichkeit immer ausdrücklich ausgenommen, lebt in unserer Gesellschaft insgesamt ein so negatives Bild von Schule, dass Kinder z.B. am Ende der Ferien bedauert werden, wieder zur Schule gehen zu müssen; auch der Brauch der Zuckertüte für Erstklässler zeugt davon. Das ist ein vernichtendes Zeugnis für die herkömmliche Schule. Ein solches Zeugnis sollte keiner Waldorfschule geschrieben werden müssen!

Friederun Christa Karsch



Die halbe Fernsehbranche besteht aus ehemaligen Waldorfschülern

Moderator Frank Lüdecke staunte nicht schlecht. Hatte der Kabarettist doch immer angenommen, dass Waldorfschüler eher flötend und strickend durchs Leben schreiten. Weit gefehlt. „Die halbe Fernsehbranche besteht aus ehemaligen Waldorfschülern, ehrlich!“, klärte ihn Tita von Hardenberg auf, ihres Zeichens Fernsehmoderatorin und selbst ehemalige Waldorf-Pennälerin. Und das, obwohl die Flimmerkiste für Waldorfianer eher eine Blackbox ist.



Vielleicht liegt der Drang zu fremden Welten ja darin begründet, dass Waldorfschüler zwar wenig über das Fernsehprogramm lernen, aber viel darüber, wie man unbekannte Herausforderungen mutig angeht. „Waldorfschule hat mir beigebracht, Dinge zu beobachten und zu sagen: Das kannst du!“ brachte es Ursula Hannan auf den Punkt. Die 39jährige, die drei Jahre lang auf die Berliner Rudolf-Steiner-Schule ging, ist heute viel gefragte Theatermanagerin, ohne je das Theaterstudium zu haben.

Ursula Hannan hat Karriere gemacht. Wie alle ehemaligen Waldorfschüler, die an diesem Abend in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft auf dem Podium saßen. „Waldorfschule – und dann ...?“ hieß die Frage, auf die es viele beeindruckende Antworten gab.

Da war beispielsweise der Leiter des Gemeinschaftskrankenhauses Havelhöhe, Dr. Harald Matthes, der zwar auf dem Abgangszeugnis eine 5 in Eurythmie hatte, aber den die Schule gelehrt hat, scheinbar Feststehendes kritisch zu hinterfragen. Oder die Marketingleiterin des Hotels Kurfürstendamm, Therese Christerson, die in der Schule gelernt hat, „den Menschen als Ganzes zu sehen und in seiner Unterschiedlichkeit zu akzeptieren“. Oder Ingenieur Jürgen Scheele, verantwortlicher Bauleiter bei der Sanierung des Reichstagsgebäudes, der immer das Vorurteil widerlegen musste, dass „Waldorfschüler nichts mit Technik am Hut haben“.



Sie alle waren sich einig: Auf die pädagogischen Fundamente, die die Waldorfschule legt, lässt sich bauen. Auch, wenn es manchen kritischen Blick zurück gab.

Am Ende fasste ein Zuhörer das Wesen der Waldorf-Pädagogik so zusammen: „Waldorfschule legt zwar weniger Wert auf die Speicherplatte, aber sie macht sehr gute Operativsysteme.“

Damit dürfte bewiesen sein, dass Waldorf-Philosophie sogar mit moderner Computersprache kompatibel ist.

(aus einem aus Platzgründen nicht veröffentlichten Artikel einer Berliner Tageszeitung)

Ehemaligen-Orchester

Eine Idee nimmt Gestalt an...

Die Idee, ein Konzert mit ehemaligen Waldorfschülern im Rahmen der Aktionswoche zu organisieren, entstand aus der Fragestellung, was uns als Ehemalige als verbindendes Element begleitet und welche Erfahrung uns so „einfach“ wieder zusammenfinden lässt, außer der möglicherweise etwas nostalgisch gefärbten Erinnerung an die an einer Waldorfschule verbrachte Schulzeit. Insbesondere sind es die Momente, in denen eine Begegnung, eine Verständigung stattfindet, welche die sachlich-inhaltliche Ebene bereichert durch Seelen-Wärme und Ausdrucksmöglichkeiten, wie sie im aktiven Musizieren immer wieder aufs Neue herausgefordert und erarbeitet werden.

Das mögen viele Ehemalige so empfunden haben – die begeisterte Resonanz auf die Anfrage mitzuspielen war oft zurückzuführen auf die Möglichkeit, ein solches Projekt musikalisch mitzugestalten, wo doch der berufliche Alltag sowie die familiären Anforderungen in vielen Fällen den Raum dazu nicht lassen. Nicht zuletzt auch die spannende Frage: Wen werde ich treffen, wiedersehen?

Die besondere Kraft des musikalischen Tuns zeigte sich darin, dass selbst nach siebenstündiger intensiver Probenarbeit zwar das Empfinden harter Arbeit spürbar war, gleichzeitig aber auch eine seelische Leichtigkeit und Frische, verknüpft mit einer von Klängen und musikalischen Strukturen durchwebten Gedanken- und Empfindungswelt.

Das sehr anspruchsvolle Programm konnte in dieser Form besonders gut mit Roland Böer als erfahrenem Dirigenten und dem Cellisten Jan Ickert verwirklicht werden, die ihre Begeisterung im musikalischen Erleben mit dem gesamten Orchester teilen konnten. Dadurch entstand eine besondere Intensität in der gemeinsamen Probenarbeit, die auch im Konzert für die Zuhörer erlebbar wurde.

Doris Court (L)

Rückblick auf Probenarbeit und Konzert mit dem Orchester aus ehemaligen Waldorfschülerinnen und -schülern

Im Vorfeld der Waldorfwoche entstand bei Doris Court, Musiklehrerin an der Waldorfschule Märkisches Viertel, und Jan Ickert, Musikstudent, (beide ehemalige Waldorfschüler) die Idee, ein Konzert aufzuführen mit einem Orchester, das sich nur aus ehemaligen Waldorfschülerinnen und -schülern zusammensetzen sollte.

Da Jan Ickert im Rahmen seines Studiums gerade Dvořáks Cellokonzert einübte, war das erste Stück für das Konzertprogramm schnell bestimmt. Auch ein Dirigent fand sich, nämlich Roland Böer, ein junger Kapellmeister der Frankfurter Alten Oper, der sich aus

Sympathie für Jan Ickert bereit erklärte, das noch nicht existierende Laienorchester zu leiten. Er legte als weiteren Bestandteil des Programms Tschaikowskys „Pathétique“ fest.

Umgehend lief eine breite Werbeaktion an: Musikalische ehemalige WaldorfschülerInnen wurden gesucht; an denen herrscht zwar kein Mangel, aber offenbar hat die Waldorferziehung nicht für besondere Zuverlässigkeit gesorgt, denn kaum glaubte die Organisatorin Doris Court, alle benötigten Instrumente beisammen zu haben, sagte irgend jemand ab und die Suche ging von vorne los. Trotz dieser nervenzehrenden Begleiterscheinungen kam ein respektables Orchester von knapp 60 Musikern zusammen – allerdings nicht ausschließlich ehemalige WaldorfschülerInnen.

Schon Wochen vor Beginn der Proben wurden die Noten verschickt, die fortan vom Notenständer aus zum Üben mahnten, denn das Programm war anspruchsvoll und lang. Allein die „Pathétique“ mit ihren vier Sätzen dauert etwa eine Dreiviertelstunde, und entsprechend viele Seiten hat die Stimme...

Schließlich kam das verlängerte Probenwochenende heran: Von Freitag Nachmittag bis Montag Abend sollten täglich acht bis zehn Stunden geprobt werden, am Dienstag Abend (28. September) war der Konzerttermin. Probenort war der Saal der Waldorfschule Märkisches Viertel.

Wer am Freitag Nachmittag pünktlich kam, konnte sich einerseits an einem appetitlichen Buffet erfreuen und andererseits die nach und nach eintreffenden Musikerinnen und Musiker begrüßen.

Auf einer von Schülern angefertigten Deutschlandkarte sollte jeder Ankömmling ein Fähnchen in die Stadt stecken, in der er zur Waldorfschule gegangen war. Tatsächlich waren Ehemalige aus relativ entlegenen Orten wie Stuttgart, Hannover und Kassel vertreten, es bildete sich aber bald ein Knotenpunkt in Berlin. Immerhin elf der Mitwirkenden leben nicht in Berlin und waren eigens für das Orchesterprojekt hierher gekommen.

Die Anspielprobe am Freitag verlief heiter-chaotisch, auch unser Dirigent zeigte trotz der Widrigkeiten Humor und gute Nerven. So waren einzelne Bläserstimmen nicht besetzt – obwohl jemand sie verbindlich übernommen hatte; die Zahl der Bratschen pendelte sich bei drei ein, halb so viele, wie zugesagt hatten. Letzten Endes gelang es mit einiger Improvisation, alle Stimmen zu besetzen...

Ein Orchester ist ja erst ein erfreulich anzuhörender Klangkörper, wenn aus den einzelnen Musikern ein Ganzes entstanden, eine Verschmelzung gelungen ist. Dazu ist es nötig, dass die Musiker die Intentionen des Dirigenten abnehmen, einander zuhören und wenigstens eine ungefähre Vorstellung davon haben, wie das Stück überhaupt klingen soll.

Ein neu zusammengesetztes Orchester muss alles das erst entwickeln. Glücklicherweise setzte sich der angehende Klangkörper zu etwa zwei Dritteln aus MusikstudentInnen, PrivatmusiklehrerInnen und erfahrenen OrchestermusikerInnen zusammen, so dass die Laien nicht weiter auffielen und eine reelle Aussicht darauf bestand, das anspruchsvolle Programm in der zur Verfügung stehenden Zeit erfolgreich einzustudieren. Dennoch wurde gleich am Anfang der Probenarbeit mitgeteilt, dass von der „Pathétique“ nur der zweite und der dritte Satz gespielt würden.

Trotz aller Unperfektheiten am Freitag Nachmittag ließ sich doch gegen Ende der Probe schon eine gewisse Verbesserung beim Zusammenspiel erkennen. Darüber hinaus hatte die

Kennenlernprobe allen Spaß gemacht, und jeder blickte zuversichtlich auf die weitere Probenarbeit.

Samstag um zehn Uhr ging es weiter. Wie an allen Berliner Waldorfschulen, war an diesem Tag auch im Märkischen Viertel „Tag der offenen Tür“. Daher fand die Probe mit Zuhörern statt, die es relativ lange in dem Probensaal aushielten. Daraus darf man wohl schließen, dass der Höreindruck zu diesem Zeitpunkt schon akzeptabel war.

Nachmittags teilte sich das Orchester in Streicher und Bläser, um schwierige Passagen für die jeweiligen Stimmen gründlich zu üben. Die Streicherproben leitete unser Konzertmeister Rainer Fournes mit Humor, Takt und guten Tipps für die Bewältigung tückischer Passagen. Auch die Bläser müssen ihre Zeit sinnvoll verbracht haben, denn der Gesamtklang profitierte eindeutig von diesen separaten Proben.



Doris Court war es gelungen, eine Vollverpflegung für das gesamte Orchester zu organisieren – vom Mittagessen über Kaffee bis zum Abendessen wurde alles von dem Schulkoch und einigen helfenden Eltern sehr lecker zubereitet.

In den weiteren Proben am Sonntag und Montag wurde aus dem Musikersammelsurium ein homogener Klangkörper, der auch den Solocellisten zurückhaltend und genau begleiten konnte.

An die Akustik im Kreuzberger Saal gewöhnten wir uns im Rahmen der Generalprobe, und am Dienstag Abend fand vor dem Konzert noch eine Einspielprobe statt. Unser Dirigent Böer zeigte auch jetzt seine Professionalität: Es gab keine Kritik mehr, sondern er strahlte gute Laune und Optimismus aus.

Um 20 Uhr begann das Konzert, leider vor einem nicht einmal halb gefüllten Saal. Denjenigen, die gekommen waren, hat das Konzert offensichtlich gefallen, denn sie applau-

dierten sowohl Jan Ickert, der sein Solo bravourös gespielt hatte, als auch dem Dirigenten mit seinem Orchester ausdauernd und herzlich.

Wer sich diesen Kunstgenuss hat entgehen lassen, kann sich nachträglich einen Eindruck von dem Konzert verschaffen. Ein Toningenieur hat einen Mitschnitt gemacht, und dank seines Könnens klingt die CD fast so gut wie das Konzert im Kreuzberger Saal. Die CD ist bei Doris Court zu erwerben.

Abschließend sei Doris Court, Jan Ickert, Roland Böer, Rainer Fournes, Burkhard Mönig (dem Schulkoch) und allen anderen Mitwirkenden für das einzigartige und schöne (Musik)Erlebnis gedankt!

Cornelia Ch. Wirth (L)

Die Eurythmieaufführungen der WaldorfWoche

So etwas hatte ich noch nie gesehen! Das war ein Fest. Die Schüler erlebten das auch! Ich sah beide Aufführungen.

Seit sieben Jahren bereits gibt es dieses Ereignis jedes Jahr in Berlin! Nachahmenswert für andere Städte oder Länder. Bisher kannte ich den Zwölftklass-Eurythmieabschluss einer Schule. Dort sehen die Schüler der elf Klassen, ihre Lehrer und Eltern, zu welchen eurythmischen Qualitäten sich Jugendliche nach zwölf Jahren Eurythmie aufschwingen können. Hier hatte es etwas den Charakter der Treffen der vierten Jahre von Eurythmie-Ausbildungen. Jede Eurythmieschule zeigt der anderen, woran sie wie gearbeitet hat. Nur, dass es jetzt Schüler der Klassen Neun bis Dreizehn von den Berlin-Brandenburger Waldorfschulen waren.

Diese Treffen werden die Schüler bestärken, dass Eurythmie ein ganz besonderes Fach in allen Waldorfschulen ist. Ein kräftiges „WIR Eurythmie-Übenden“ war anwesend!

Die Anzahl der Stücke war gleichmäßig über die Klassen Zehn bis Dreizehn verteilt. Eine neunte Klasse zeigte eine Sonate von Mozart, was gerade in diesem Alter eine Leistung ist. Die Musik bewegte sich von Bach, Schubert, Mozart, Brahms, Liszt, Beethoven, Chopin, Skrjabin bis zu George Gershwin. Die Poeten waren Steiner mit einem Wochenspruch, Morgenstern mit einer Humoreske, Ingeborg Bachmann, Nietzsche, Goethe und andere. Einige Musikstücke wurden jeweils von fast 30 Schülern aufgeführt. Geschickt wie Profis, leichtfüßig und im Strom, kamen sie aus den Vorhängen und begannen ihren Teil zu eurythmisieren. Ohne das Lauschen auf die Musik, die Bewegung der anderen Gruppe, die Nachbarn rechts und links, vorne und hinten, geht da nichts! Mit allen Sinnen, Aufmerksamkeit, Achtsamkeit, Feingefühl für ihre eigenen Bewegungen und die Bewegungen der Anderen waren die Schüler dabei. Manche Eltern werden gedacht haben:



So kennen wir unser Mädchen, unseren Jungen gar nicht! Daneben gab es ausgezeichnet gearbeitete Soli, welche die Qualität mancher Studentinnen aus dem 3. oder 4. Studienjahr hatten.

Ganz besonders gefielen mir das „Nocturne Es-Dur“ (ich hatte es vor Jahren selbst versucht zu erarbeiten) und „Die Reise“ von Meret Becker, ein Duo einer sehr beweglichen kleinen Dame mit sehr durchfühlten Gebärden und einem extra steifen längeren, etwas mageren coolen Herrn. Bei dem „Wochenspruch“ von fünf Schülern war beeindruckend, wie sie den Zusammenklang der fünf verschiedenen Formen meisterten. Es entstand tatsächlich der von Steiner gewünschte fünffarbige gefühlte gemeinsame Raum. Auch das Cello-Duo hatte Qualität, denn „das Cello“ bewegte sich wunderbar getragen, Wärme in Gestalt und Schleier, während „das Klavier“ deutlich in den Akkorden lebte. Zum Ende der zweiten Aufführung zeigten zwei „Herren“ in weißen Plastikhäuten eine Humoreske zum Fischgerippe. Der Saal lag schief vor Lachen. Wie gekonnt diese einzelnen trockenen Bewegungen wie aus dem Nichts kamen und wieder verschwanden, bis hin zu einem Schubs Po an Po – absolute Spitze! Kein Eurythmistenpaar hätte es besser machen können!

Am Ende kamen alle ca. 200 mitwirkenden Schüler in ihren Kleidern auf die Bühne zum Bedanken. Schnell holten sie auch ihre Lehrer herauf. Die Bühne war voller Freude. Es war für mich als Eurythmisten ein wahrer Genuss, junge Menschen innerlich so erfüllt mit Freude zu erleben. Sie konnten den Zuschauern sich selbst zeigen und: Schau, diese Musik, diese Worte, diese Gruppenform, diese eurythmischen Gesten habe ich an mir selbst erübt. Ich bin mit den anderen dieses Gedicht, diese Musik geworden, dadurch, dass ich geübt habe.

Darin offenbart sich Zukunft. Die Welt wird sich durch selbstloses ichhaftes Üben, jeder an sich selbst, verändern! Dank Euch Schülern und Lehrern!

Uzo Kempe, Heileurythmist und Orpheus Beratung in der Praxis Steinstraße, Berlin-Mitte

Aus der pädagogischen Praxis

Offener Unterricht in der 2. Klasse

am Tag der offenen Tür

Bericht eines Schülers

Wir kamen in die Schule. Um neun Uhr hat Frau Dorn die Tür aufgemacht. Dann kamen ganz viele Eltern, fremde Menschen und fremde Kinder rein. Und es war ganz schön voll. Frau Dorn hat fast so getan, als wenn kein Fremder da ist, und wir auch.

Zuerst hat Frau Dorn gesagt, dass wir die Tische zusammenschieben sollen wie vorgestern. Dann haben wir Zahlenmemory gespielt. Zehn sollten immer zusammenkommen.

Als wir fertig waren, haben wir die Tische wieder auseinandergeschoben. Dann haben wir noch ein Lied gesungen. Dann sind, glaube ich, alle wieder gegangen.

Max Gebhart, 2. Klasse, aufgeschrieben mit Hilfe der Mutter

Bericht einer Mutter

Am Tag der offenen Tür habe ich die Gelegenheit genutzt, den Unterricht in der Klasse meines Sohnes zu besuchen. Da ich nicht die Einzige aus der Elternschaft der Klasse war und auch viele andere Interessierte den Unterricht in einer der unteren Klassen kennenlernen wollten, war die Klasse sehr voll.

Beeindruckend fand ich, wie dieser Umstand weder Kinder noch sichtbar Frau Dorn als Lehrerin berührte. Die Kinder waren konzentriert auf ihre Lehrerin und folgten dem Unterricht sehr gespannt.

Frau Dorn bat die Kinder, sich in Tischgruppen zusammenzufinden, um Zahlenmemory zu spielen. Das Prozedere des Zusammenschiebens der Tische und sich in Gruppen finden, war den Kindern aus vorangegangenen Stunden bekannt und funktionierte problemlos. Auch die Art des Rechnens mittels Memoryspiel kannten die Kinder.

Die Kinder organisierten sich in ihren Gruppen selbst. Sie mussten sich darüber einigen, wer von ihnen die Karten mischt, wer sie verteilt und wer als erster dran ist.

Die von mir besonders beobachtete Gruppe bekam das ganz schnell gemeinsam hin. Intensiv spielten die Kinder, bis alle Memorypaare ihren Besitzer gefunden hatten. Währenddessen waren die Besucher der Klasse eingeladen umherzulaufen, und die verschiedenen Gruppen beim rechnerischen Spiel beobachtend zu begleiten.

Es war schön zu sehen, wie viel Spaß die Kinder hatten. Bemerkenswert fand ich, dass sie miteinander viel Geduld hatten, wenn aus der Gruppe jemand nicht so schnell erkannte, dass die beiden aufgedeckten Zahlen zusammen Zehn ergaben und somit dieses Pärchen in seinen „Besitz“ übergehen konnte. Alle warteten, bis das betreffende Kind allein das Ergebnis gefunden hatte.

Nach dem Ende des Spieles räumten die Kinder die Tische wieder an ihre Stelle und fanden sich auf ihren Plätzen ein. Dies war auch der Zeitpunkt für mich, die Klasse zu verlassen, um noch andere Angebote dieses Tages zu nutzen.

Als berufstätige Mutter war es mir bisher zeitlich nicht möglich, im Unterricht zu hospitieren. Ich bin froh, dass mir diese Gelegenheit über den Tag der offenen Tür gegeben war.

Kristin Oldach-Gebhart (E)

Iris Didwizsus

Überlebensstrategien einer Oberstufenlehrerin

Zwei Versuche, den „moralischen Kontakt“¹ zu den SchülerInnen zu pflegen

Wie sehen die Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen heute aus? Welche Aufgaben ergeben sich daraus für eine zeitgemäße Schule? Was suchen die Jugendlichen in uns Erwachsenen, in uns LehrerInnen? Die Erwachsenenwelt als liberaler, verständnisvoller Pudding? Die heutigen Jugendlichen sind Kinder der Freiheit, alles ist möglich, es herrscht eine große Unverbindlichkeit. So ringen sie als Individualisten um Selbstfindung. Jeder einzelne muss lernen, in einer völlig offenen Situation seinen Weg zu finden. Daraus ergibt sich als wichtigstes Lernziel, die Fähigkeit zum selbständigen Handeln zu bilden. Persönlichkeitsstärkung (wo sind meine Stärken, meine Fähigkeiten?) und das soziale Lernen stehen für mich ganz an der Spitze in der Suche nach angemessenen Unterrichtsformen.

Angeregt durch Wünsche der SchülerInnen habe ich in den Herbstferien zwei dreitägige Projekte durchgeführt, mit denen ich einen kleinen Beitrag in Richtung der oben geschilderten Gedanken zu liefern versuchte.

Über diese beiden Projekte berichtet Iris Didwizsus in der nächsten M(a)erker-Ausgabe zu Ostern 2005.

1) Siehe dazu z.B. Rudolf Steiner, Konferenz vom 15. Juli 1924 (GA 300c)

Selbstverwaltung will gelernt sein

Neue Lehrerinnen an unserer Schule



Geneviève Hesse

In meiner Heimat gibt es einen leckeren Ziegenkäse, den Crottin de Chavignol, aus dem gleichnamigen Dorf. Den isst man auf dem kleinen Platz an der Spitze des Hügels im Nachbardorf Sancerre und trinkt dazu den köstlichen, dort hergestellten Wein.

Das klingt paradiesisch. Trotzdem bin ich weg. Ich habe in Paris Germanistik und Publizistik studiert. Ich war in der berühmten École Normale Supérieure, in der auch Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir früher studiert haben. Kurz vor dem Mauerfall, im September 1989, kam ich zum ersten Mal nach Berlin. Seit 1993 arbeite ich hier freiberuflich als Journalistin und Sozialwissenschaftlerin, sowohl in der deutschen als in der französischen Sprache.

Meine Auftraggeber waren zum größten Teil Redaktionen, aber auch u.a. die Europäische Kommission, der Berliner Senat, die Fachhochschule Potsdam oder der Suhrkamp-Verlag.

Zur Zeit lebe ich in Kreuzberg am Paul-Lincke-Ufer und habe einen kleinen Garten, in dem mein – perfekt zweisprachig aufgewachsener... – Kater Grigri sich austoben kann.

In Berlin liebe ich es, dass die Natur so nah ist. Ich liebe den Einfluss aus dem Osten, die Mischung der Nationalitäten und insbesondere die Deutschen, die in die damalige Inselstadt vor der deutschen Spießigkeit flüchteten. Vor allem liebe ich den ständigen Wandel der Hauptstadt. Ob das etwa von einem „sanguinischen“ Temperament zeugt? Gerade das, was sich für eine Lehrerin nicht ziemt, so der Standpunkt Steiners. Aber „steinerer“ als Steiner möchte ich nicht sein...

Im Mai 2003 habe ich meine Ausbildung zur Waldorflehrerin im Berliner Seminar angefangen. Ich wollte mit Kindern arbeiten und nicht nur vor dem Computer stehen und mit meinem Telefon reden. Ich freue mich sehr über die wenigen Stunden, die ich zur Zeit als Assistenzlehrerin mit Frau Strutz als Mentorin in der Schule gebe. Für mich ist es der perfekte Einstieg in einen neuen Beruf. Übrigens: Steiner empfahl, dass Lehrer vorher einen anderen Beruf ausgeübt haben sollten. Also erhalte ich vielleicht doch noch seinen Segen als Quereinsteigerin.

Alexandra Scharnow

Geboren im schönen Spandau und aufgewachsen im noch schöneren Kladow, machte ich Ende der 80er Jahre an der Martin-Buber-Oberschule das Abitur. Noch vor der Maueröffnung ging ich als Au-pair-Mädchen nach Paris. Da mir die Stadt, die Sprache, die französische Kultur schnell zur zweiten Heimat wurden, überzeugte ich meine Eltern, dass ein Studium im Ausland der krönende Abschluss meiner bisherigen Ausbildung sei.



Ich wollte nach dem Studium mit Büchern, mit Literatur, mit Sprache oder mit Theater zu tun haben – oder Lehrerin werden. So belegte ich denn Kurse in französischer und deutscher Literatur und Sprache, in Theaterwissenschaft sowie in Pädagogik.

Irgendwann wurde das Heimweh nach einer großen grünen Stadt mit Fahrradwegen, Biergärten und alternativen Lebensformen immer größer. Paris erschien mir zu voll, zu eng, zu teuer, zu chic. So kehrte ich 1993 nach Berlin zurück. Nach einem Volontariat in einem kleinen Sachbuchverlag arbeitete ich in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Lektorat und Redaktion. Die Idee, Lehrerin zu werden, hatte ich immer noch.

Im Jahr 2000 meldete sich meine Tochter an. Ich machte mir nun viele Gedanken, wie ich ihr entgegentreten sollte, wie die häusliche Umgebung zu gestalten sei und wie man sie auf ihrem Lebensweg begleiten könnte. So ergab sich der erste Kontakt zur Waldorfpädagogik.

Durch die Fortbildung am Waldorflehrerseminar konnte ich nach dem Erziehungsurlaub meinen alten Wunsch, als Lehrerin zu arbeiten, mit dem neuen Interesse an Waldorfpädagogik und Anthroposophie verbinden.

Ich freue mich sehr, dass ich die 1. Klasse an der Waldorfschule im Märkischen Viertel übernehmen durfte.

PS: Mittlerweile wohne ich in Prenzlauer Berg, und nach Paris bzw. Frankreich fahre ich ein- bis zweimal im Jahr.



Aktuelles aus dem Vorstand

Das dritte Quartal 2004

Im dritten Quartal unserer Vorstandsarbeit haben wir uns u.a. mit folgenden Fragen beschäftigt:

Herr Anschau war zu Gast und hat uns über die Verbindlichkeiten gegenüber der Dahlemer Schule in Höhe von 1,1Mio. , die sich in unserer Gründungsphase angesammelt haben, und die Rückzahlungs-Modalitäten informiert. Kein Grund zur Aufregung, denn die Dinge sind notariell festgelegt, haben Zeit und wir sind nicht in Verzug.

Aufregung hat vielmehr der Zustand unserer Fenster verursacht. Einige Fensterrahmen – wie Sie sicherlich schon am Beispiel des großen Eurythmiesaales gesehen haben – sind marode; auf Vandalismus gehen die Schäden nicht zurück. Eine Bestandsaufnahme ist in Arbeit und wird uns dann vor Sanierungsprobleme stellen.

Die „Religionshütte“ wurde wiederbelebt, d.h. mit einer Heizung versehen, und steht nun als Gruppenraum zur Verfügung.

Frau Rating war zu Gast und wurde gebeten, die Organisation der von ihr ins Leben gerufenen Vortragsreihe fortzuführen. Als ehemaliges Elternteil fühlt sie sich der Schule nur noch peripher zugehörig, dennoch wird sie im kommenden Jahr noch eine Reihe von Referenten zum Thema „Drogen“ einladen. Sie hofft aber, einen Elternnachwuchs einarbeiten zu können, um dann ihr Tun in andere Hände zu übergeben.

Fragen zu und um unseren Förderverein haben wir diskutiert: Wer könnte diese Aufgaben verantwortlich in die Hand nehmen und vor allem: wie lässt sich dieser Verein reanimieren? Worum hat er sich in der Vergangenheit gekümmert, welchen Aufgaben sollte er sich in Zukunft zuwenden und was kann er für die Schule bewegen?

Die Schuleingangsphase, das neue Berliner Schulgesetz und die damit einhergehenden Fragen haben uns beschäftigt sowie die Computerausstattung, aktuelle Software und Vernetzung unserer Schulverwaltung. Eine Gruppe fachkundiger Eltern hat sich dieser Aufgabe angenommen und sorgt nun zügig für eine kostengünstige, praktikable Lösung, so dass unsere Verwaltung technisch auf einen zeitgemäßen Stand kommt.

Die Auswertung der Eltern-/Lehrerbefragung zur Situation/Befindlichkeit an unserer Schule wurde im Vorstand besprochen (siehe hierzu gesonderten Artikel von Herrn Dr. Schnelle).

Als aktuelle Neuigkeit kann berichtet werden, dass uns die Nachbar-Kita zum 1. August 2005 die Übernahme einiger Räume angeboten hat, so dass wir guter Hoffnung sind, damit unseren permanenten Platzmangel etwas abbauen zu können. Es handelt sich hierbei um das Erdgeschoss im „rechten Turm“ hinter den Schulmappencontainern. Angemeldeten Bedarf gibt es reichlich. Dieser muss jetzt von Lehrerseite aus konkretisiert werden und dann anhand der Baupläne ein Raumkonzept erstellt werden. Voraussichtlich zur Jahreswende 05/06 können die Räume dann ihrer Bestimmung übergeben werden.

Viele weitere Themen unserer Sitzungen können hier nur stichwortartig erwähnt werden, da sie entweder noch nicht spruchreif, die Inhalte vertraulich sind oder hier die Details den Rahmen sprengen würden: Finanzierungskonzept für Förderlehrer, Überlegungen zu Lottomitteln, Schulträgersammlung in Stuttgart, Bericht von der Bundesgeschäftsführerkonferenz und der LAG Berlin-Brandenburg, Läuse, Landeselternrat, Schülerzahlen, Elternbeiträge, Schulverträge, Schulhaushalt und Jahresabschluss, Planung der Mitgliederversammlung... usw. usf. Und so geht's wohl auch im zweiten Jahr der Vorstandarbeit weiter.

Interessant und spannend ist diese Arbeit, solange man sich als Vorstandsmitglied für die Belange der Schulgemeinschaft interessiert, aktiv am Schulleben teilnimmt und seine Ideen aus der täglichen Wahrnehmung engagiert in den Arbeitskreis einbringt.

für den Vorstand Dr. W. Wagner (L)



- hochwertige*
- ✓ Aloe-Produkte
 - ✓ Nahrungsergänzung
 - ✓ Sportlerernährung
 - ✓ Körperpflegeprodukte
 - ✓ Geschenke

Gewicht: reduzieren - aufbauen - halten

Katharina und Peter Werner
Herbalife selbständige Berater
Tel: 030-40396513 Fax: 40375931
e-mail: PeterHWerner@t-online.de

Die Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern an unserer Schule

Eine Umfrage unter Eltern und Lehrern



Einleitung: Im Dezember 2003 sprach Dr. Karl-Martin Dietz vom Hardenberg-Institut in Heidelberg im Rahmen einer Vortragsreihe in unserem Eurythmiesaal über „Die Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern an der Waldorfschule“ (1). Ich schlug dem Vorstand vor, eine Umfrage per Fragebogen unter Eltern und Lehrern zu machen, die die von Dr. Dietz genannten Themen zum Inhalt hat.

Methoden: Der Fragebogen für Eltern und Lehrer gliederte sich in je drei Themenkomplexe mit insgesamt zehn Fragen inkl. einem abschließenden Resümee. Mitte September 2004 verschickte die Geschäftsführung einen gemeinsam mit dem Vorstand erarbeiteten Bogen an alle 290 Elternhaushalte und an alle 36 Lehrer. Es wurde darum gebeten, die Fragebögen anonym oder freiwillig namentlich unterzeichnet bis zu Beginn

der Herbstferien Ende September ausgefüllt zurückzugeben. Die Antworten wurden in eine Excel-Datenbank eingegeben, die die prozentuale Verteilung auf die Antwortmöglichkeiten automatisch generierte.

Ergebnisse: Von 290 Elternhaushalten beteiligten sich 83 an der Umfrage (29%); davon gaben 31 ihren Fragebogen anonym ab (37,3%), 36 Eltern (43,4%) fühlen sich in den eigenen Bedürfnissen und Anliegen von den Lehrern gut wahrgenommen; 38 fühlen sich teilweise wahrgenommen (45,8%). Dem entspricht, dass nur zwei Eltern (2,4%) diese Frage verneinen; sieben Eltern (8,4%) können sie nicht beantworten („weiß nicht“). Die große Mehrheit der Eltern (71/85,5%) hat bisher nur selten (24/28,9%) oder nie (47/56,6%) erlebt, mit einem eigenen Anliegen nicht ernst genommen worden zu sein. Zwei Eltern (2,4%) erleben diesen Mangel ständig und zehn (12%) häufig. Die 36 Eltern, die diesen Mangel mindestens selten erlebt hatten (43,3%), machten 48 Angaben zu den Bereichen, für die dies zutrif (Mehrfachantworten möglich): die eigenen Kinder (17/20,5%), den Unterricht im Allgemeinen (16/19,3%), die Schule im Ganzen (8/9,6%) und sonstige Themen (7/8,4%) betreffend (Prozentangaben beziehen sich hier und in allen weiteren Fällen auf die Gesamtzahl der ausgefüllten Fragebögen: 83).

1) Dr. Dietz ist Autor von Büchern zu diesem Thema wie z.B. „Eltern und Lehrer an der Waldorfschule. Grundzüge einer dialogischen Zusammenarbeit“ und „Produktives Unbehagen – Über die Chancen der kollegialen Selbstverwaltung“



Sonnen-Apotheke

Tegel

Apotheker Eckart Kielhorn

Grußdorfstraße 12 · 13507 Berlin-Tegel

Telefon 433 64 94 · Telefax 433 87 60

Mo-Fr 8⁰⁰ - 19⁰⁰ Sa 8³⁰ - 14⁰⁰

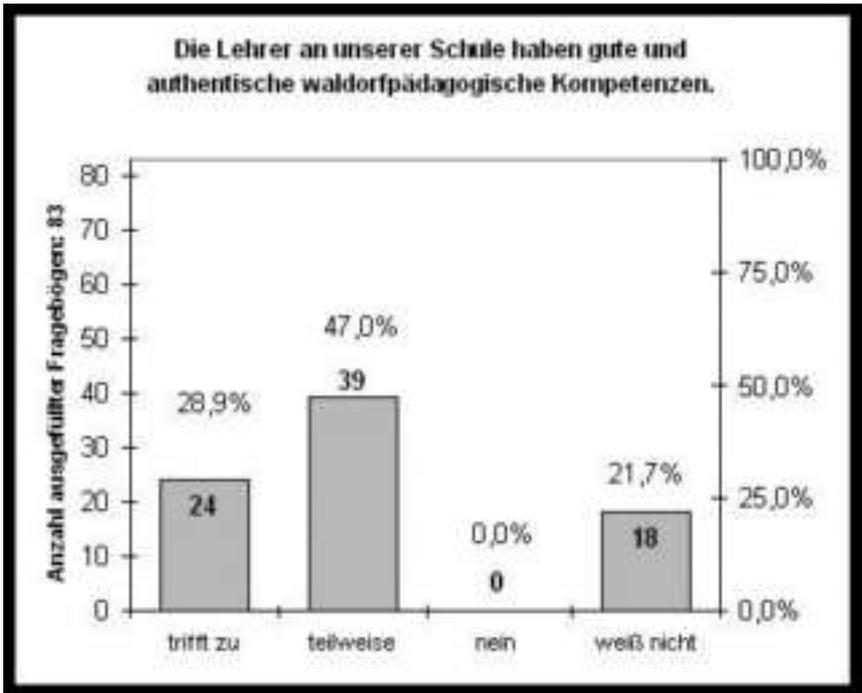
Botendienst: Bis 13 Uhr bestellt, bis 18 Uhr gebracht! (innerhalb Reinickendorf)



... bleiben Sie gesund

Mehr als ein Drittel der Eltern (31/37,3%) fühlt sich an unserer Schule gut informiert und in Entscheidungsprozesse einbezogen, wobei ein Einsender mit Recht anmerkte, dass „informiert“ und „einbezogen werden“ nicht gleichzeitig gegeben sein müssen. Über die Hälfte der Eltern (42/50,6%) fühlt sich dagegen nur teilweise gut informiert und einbezogen. Einen grundsätzlichen Mangel sehen hier sechs Eltern (7,2%), während vier (4,8%) dazu keine Aussage treffen konnten. Die Wünsche nach mehr Information waren wie folgt verteilt (Mehrfachantworten möglich): die eigenen Kinder (35 Eltern/ 42,2%), den Unterricht im Allgemeinen (36/43,4%), die Schule im Ganzen (27/32,5%) und Sonstiges (24/ 28,9%) betreffend. 18 Eltern (21,7%) haben keinen Bedarf an mehr Informationen. Immerhin 34 Eltern (40,9%) sind der Meinung, dass an unserer Schule Gerüchte den mangelhaften Informationsfluss zumindest teilweise ersetzen (trifft zu: 10 Eltern/ 12%, trifft teilweise zu: 24 Eltern/ 28,9%). Achtzehn Eltern (21,7%) verneinten diese Frage, 30 Eltern (36,1%) konnten mit ihr nichts anfangen.

Keiner der antwortenden Eltern verneint die Frage nach guten und authentischen waldorfpädagogischen Kompetenzen unserer Lehrer, aber fast die Hälfte (39/47%) sieht diese Kompetenzen nur teilweise verkörpert. Für 24 Eltern (28,9%) haben unsere Lehrer diese Kompetenzen uneingeschränkt; 18 Eltern (21,7%) können diese Frage nicht beantworten. 74 von 83 Eltern beantworteten die Frage nach ihrem entsprechenden Anspruch: 34 Eltern



(41%) haben den Anspruch, dass alle Lehrer die Waldorfpädagogik lebendig verkörpern sollten; 35 (42,2%) erwarten dies von den meisten Lehrern; vier (4,8%) sind zufrieden, wenn dies zumindest der Klassenlehrer tut. Die Befürchtung, dass der Waldorfunterricht unserer Schule die Kinder nicht ausreichend auf die späteren Leistungsanforderungen der Gesellschaft „draußen“ vorbereiten wird, trifft für 9 Eltern (10,8%) zu, für 33 Eltern (39,8%) teilweise zu und ebenfalls für 33 Eltern gar nicht zu; sieben Eltern (8,4%) können diese Frage nicht beantworten.

Von 36 Lehrern unserer Schule beteiligten sich 14 an der Umfrage (39%); davon gaben fünf ihren Fragebogen anonym ab (35,7%). Über siebzig Prozent der Lehrer (10 Lehrer/ 71,4%) empfinden, dass die Eltern zumindest teilweise an sie nur Forderungen stellen, selbst jedoch zu passiv bleiben (trifft zu: 2/14,3%, trifft teilweise zu: 8/57,1%). Elf Lehrer (78,5%) erleben, dass die Eltern sich nur für die Belange ihrer eigenen Kinder und nicht für unsere Schule als Ganze interessieren. Kein Lehrer sah die Aussage, dass viele Eltern an sie unrealistisch hohe Anforderungen stellen, als ganz zutreffend an, für die Hälfte der Antwortenden (7/50%) trifft dies aber teilweise zu. Acht Lehrer machten nähere Angaben zu den Bereichen, in denen die überhöhten Anforderungen gestellt würden: drei zu Sozial-

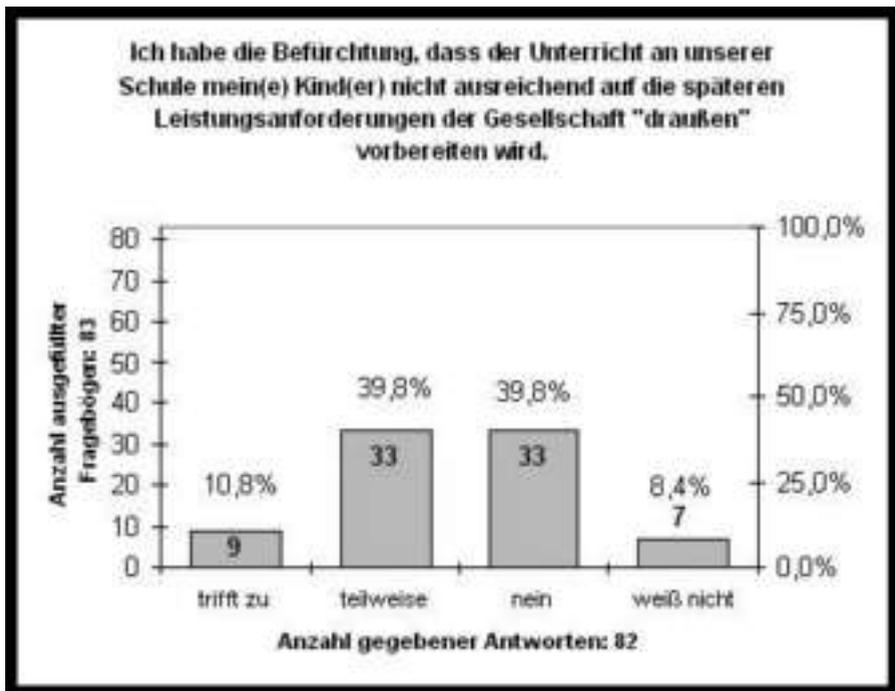
kompetenz, einer zur Vorbildfunktion und vier unter „Sonstiges“ (die individuelle Förderung des eigenen Kindes betreffend, siehe unten).

Kein Lehrer wollte der Aussage, dass Eltern sich zu stark in pädagogische Belange einmischen würden, uneingeschränkt zustimmen, über die Hälfte (8/57,1%) erlebt dies jedoch teilweise. Die teilweise erlebte Einmischung relativiert sich durch die folgenden Antworten: Kein Lehrer hat ständig oder häufig damit zu tun; sieben (50%) erleben sie selten, sechs Lehrer (42,9%) nie.

Kein Lehrer verneint die Behauptung, dass viele Eltern kein ausreichendes Verständnis für den spezifischen Charakter der Waldorfpädagogik haben. Die doppelte Verneinung bedeutet, dass kein Lehrer den Eltern hier ausreichendes Interesse bescheinigt. Vier Lehrer (28,6%) bestätigen, dass viele Eltern kein ausreichendes Interesse an Waldorfpädagogik haben, für fast zwei Drittel (9/64,3%) trifft dies teilweise zu. Sechs Lehrer (42,9%) erwarten, dass alle Eltern unserer Schule ausreichend Interesse und Kompetenz für die Waldorfpädagogik mitbringen sollten, für sieben (50%) sollte das wenigstens bei der Mehrheit der Eltern gegeben sein und für einen Lehrer reichen hier ein bis zwei Schlüsselfamilien pro Klasse.

Im Resümee zeigte sich bei den Lehrern ein einheitliches Bild: Alle vierzehn sehen das besondere Anliegen der Waldorfpädagogik einer engen und partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern an unserer Schule „teilweise“ verwirklicht. Die Eltern geben Antworten in allen vier Kategorien: Für siebzehn (20,5%) ist dieses Anliegen voll verwirklicht, für 61 (73,5%) teilweise verwirklicht und für zwei (2,4%) gar nicht verwirklicht; einem Antwortenden ist diese Zusammenarbeit „egal“.





Diskussion: Manche Menschen empfinden Fragebögen als schwerwiegende Einschränkung ihrer nuancenreichen und kreativen Ausdrucksmöglichkeiten („Irgendwie haben wir ein sehr ungutes Gefühl gegenüber Fragebogenaktionen.“); in Waldorfkreisen mögen sie überdurchschnittlich stark vertreten sein. Auch hiermit kann die eher geringe Beteiligung an dieser Umfrage zusammenhängen.

Auffällig sind die häufigen „teilweise“-Antworten. Hier kommt die Fragebögen immanente Schwäche der Ungenauigkeit in der Abbildung zum Tragen. Es bleibt daher die Aufgabe, im Schulleben, z.B. auf den Eltern-Lehrer-Konferenzen, die graue Masse der „Teilweisen“ im Gespräch aufzugliedern und die einzelnen Urteile und Anliegen besser wahrzunehmen. Hier kann man z.B. klären, ob Lehrer, die in den Augen von 47% der Eltern „teilweise“ gute waldorfpädagogische Kompetenzen haben, hinter den Erwartungen zurück bleiben, oder ob „teilweise“ nicht vielmehr gut ist, denn wer ist schon perfekt, und dann auch noch auf diesem anspruchsvollen Felde.

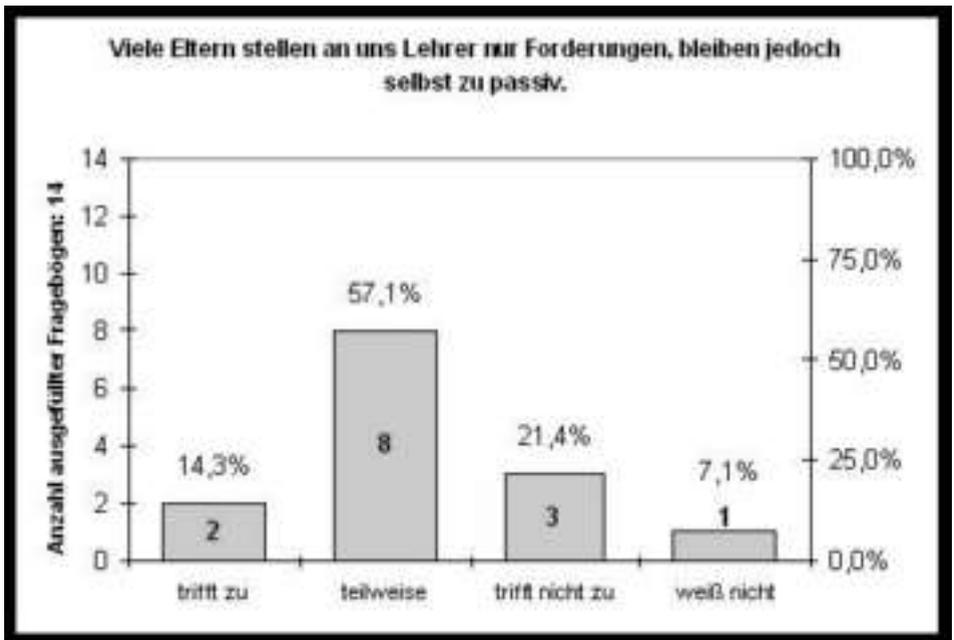
Des weiteren sehe ich Gesprächsbedarf auf Grund folgender Ergebnisse: Etwa 41% (34 Eltern) beklagen, dass Gerüchte einen mangelnden Informationsfluss zumindest teilweise ersetzen. Hier kann man meinen, wie in einer Randnotiz erklärt, dass es Gerüchte halt

immer geben wird, oder aber aktiv daran mitwirken, dass Informationen noch besser für alle verfügbar gemacht werden. Etwa 50% der Eltern haben (zumindest teilweise) die Befürchtung, dass Waldorfpädagogik ihre Kinder nur unzureichend auf die Leistungsgesellschaft vorbereitet (explizit z.B. für den Fremdsprachen- und Mathematikunterricht in der Mittelstufe geäußert). Helfen hier einerseits Gesprächsangebote mit Ehemaligen zur Beruhigung übermäßig besorgter Gemüter? Sollten andererseits gewisse Methoden auch modernisiert werden? („Im Sprachunterricht ab 5. Klasse wäre ein Grammatikbuch wichtig!“) Ein weiteres Thema: Wie reagieren die Eltern auf die Einschätzung von über siebenzig Prozent der Lehrer (10 von 14), dass sie nur Forderungen stellen, jedoch selbst zu passiv bleiben, und ein noch höherer Anteil Lehrer (11 von 14) ihnen vorwirft, sich nur für das eigene Kind und nicht auch für die Schule zu interessieren? Ferner: Wie finden wir zu gemeinsamen Begriffen einer „partnerschaftlichen Zusammenarbeit“, wenn fast 60 Prozent der Lehrer (8 von 14) die Haltung der Eltern zumindest „teilweise“ als Einmischung erleben (wenn auch nur „selten“), und gleichzeitig ebenfalls fast 60 Prozent der Eltern (48 von 83) sich nur „teilweise“ oder gar nicht informiert und in Entscheidungsprozesse einbezogen fühlen?

Hier seien noch einige charakteristische Beispiele aus freien Textantworten und Randnotizen herausgegriffen. Eine Lehrernotiz zur Einmischung durch Eltern: „Es sind nur wenige Eltern, die sich allerdings auf sehr unangenehme und destruktive Weise einmischen. Die absolute Zahl sagt da nichts aus! Die drei bis fünf Mütter belasten die Schumatmosphäre stellenweise

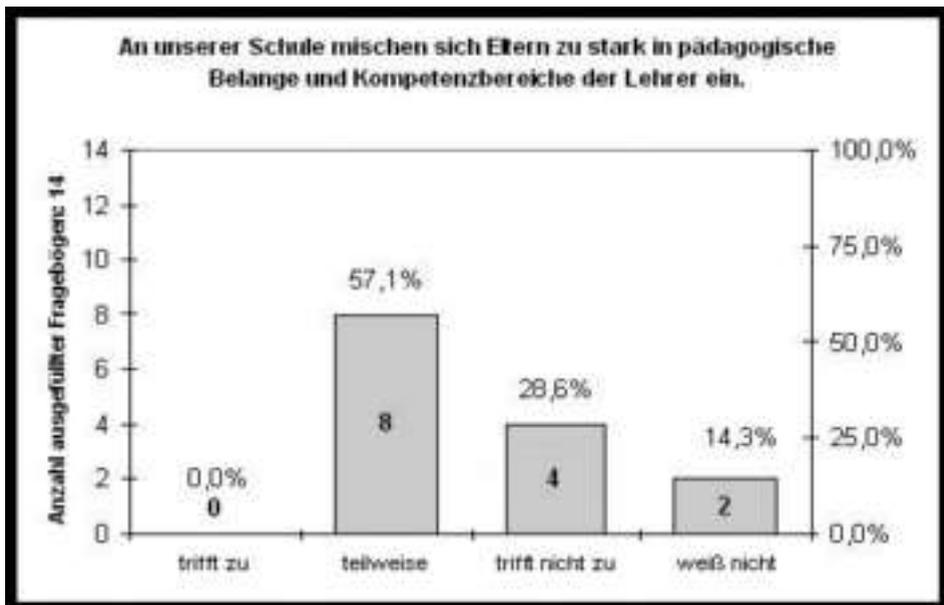
Der heimliche
Weihnachts-
geschenke-
einkaufs-
tipp





extrem!“ Eine andere Lehrernotiz, in Variationen wiederholt: „Manche Eltern glauben, die Schule solle die eigenen pädagogischen Defizite ausgleichen.“

Eine Auswahl aus den Elternnotizen: „In Unter- und Mittelstufe können die Eltern (und evtl. auch die Lehrer?) wenig nachvollziehen, wie die Kinder den Unterrichtsstoff verarbeitet haben, da kaum Tests und Klassenarbeiten geschrieben werden.“ „Sind die Klassenstärken zeitgemäß oder nur durch den Gesamthaushalt diktiert?“ „Der Beginn der Sexualkunde sollte vorverlegt werden.“ „Ist ein Klassenlehrer über acht Jahre noch zeitgemäß? Was wurde aus der Umfrage dazu? Wurden neue ‚Modelle‘ entwickelt?“ „Mein Kind braucht mehr Förderunterricht.“ „Ich sehe keine Perspektive für Schüler, die die Mittlere Reife gemacht haben und nicht dem hohen Niveau der Abiturienten entsprechen (Eliteschule?)“ „Die Lehrer sollten sich, ihren Unterricht und ihre Pädagogik vor dem Einsetzen ihres Fachunterrichts auf Elternabenden vorstellen.“ „Rechtzeitige Orientierung über einen Abschluss, der den realen Voraussetzungen der Kinder entspricht, und mehr Arbeitsgemeinschaften anbieten“ „Es fehlt ein umfassendes Konzept zur Hilfe für Kinder mit Lernschwierigkeiten (Legasthenie/Rechenschwäche).“ „Wir brauchen regelmäßige Elternsprechtag.“ „Die ELK wird von zu wenig Eltern genutzt.“ „Es sollte ab der 9. Klasse ein Fach geben, wo gerade (auch) Mädchen den Umgang mit Computern lernen.“ „Befürchtung, dass leistungsstarke Kinder zu wenig gefördert werden“; „Welche Ziele hat



unsere Schule, wie will sie in fünf oder zehn Jahren dastehen?“ „Es sollte ein Mentorensystem entwickelt werden, um die Qualität des Unterrichts zu überprüfen und zu sichern.“ „An unserer Schule sind teilweise Lehrer mit mangelnder fachlicher und pädagogischer Kompetenz beschäftigt.“ „Was könnte man an der ELK ändern, damit wieder mehr Eltern teilnehmen?“

Folgende Notiz dürfte die Lehrer aufatmen lassen: „Wäre es nicht sinnvoll, als Eltern auch mal ein Stück zurückzutreten und die Lehrer nicht mit 25 verschiedenen Ansprüchen bei 36 Kindern pro Klasse zu konfrontieren? Arme Lehrer – ich finde die Elternschaft sehr anstrengend an dieser Schule!“

Zur Frage „Worüber möchten Sie an unserer Schule mehr informiert werden?“ wurden u.a. folgende Antworten gegeben: „Über Ziele der Waldorfpädagogik bzw. ihre Methoden (Fortsetzung der Abendvorträge)“ „Wie arbeiten die Lehrer miteinander, um Inhalt und Qualität zu sichern (da wir ja einzügig sind und jeder ‚seins‘ macht)?“ „Über Probleme mit Schülern in der Oberstufe“; „Über den Umgang im Kollegium mit sog. ‚schwierigen‘ Kollegen“; „Halbtags- bzw. Ganztagschule“; „Inhalte der Vorstandsarbeit und der Schulleitungskonferenz“; „Struktur und Organisation der Selbstverwaltung“; „Struktur der Einnahmen/Ausgaben, Probleme mit der Zahlungsmoral bei Beiträgen“; „Ablauf des abiturvorbereitenden 13. Schuljahres“.



Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diese Umfrage Ergebnisse zutage förderte, die die Wirklichkeit nur schemenhaft abbilden („Die Fragen erscheinen mir nicht detailliert genug...“). Aber auch die Piloten wissen: Wenn schon keine klare Sicht herrscht, ist ein Radarleitsystem besser als ein Blindflug. Mögen diese Ergebnisse nicht nur als Episode im Schulalltag vorüberauschen, sondern Anregung für manches kleine und große klärende Gespräch zwischen den Betroffenen sein. Wer sich in diesem Bericht wiederfindet, und auch wer sich darin nicht wiederfindet, sei als neuer ständiger Gast unserer ELK eingeladen, seine Wünsche und seine Anliegen vorzutragen und seinen persönlichen Beitrag für eine gemeinschaftliche Gestaltung der Verhältnisse anzubieten.

Dr. Martin Schnelle (E)

Buchhandlung

LESELUST GmbH

Kinder & Jugendbücher
Taschenbücher - Reiseführer
Holzspielzeug ... und noch
viel mehr ...

Wir besorgen Ihnen fast jedes
lieferbare Buch in 24 Stunden!

Waidmannsluster Damm 181
13469 Berlin
Telefon 4 02 56 06 - Fax 4 02 30 37



Alberto

*Wann eröffnen
Sie Ihre ...*



Mmmh... Albertissimo!



Der Tag der offenen Tür – 24. September 2004

Der kurze Aufruf mit Bitte um Elternunterstützung von Frau Joks und das geschäftige Treiben am Morgen des 25. Septembers haben uns spontan zur Mithilfe am Tag der offenen Tür motiviert. Unter routinierter Anleitung von Frau Kionke und Frau Herse drapierten wir zügig die wesentlichen Informationen rund um unsere Schule sowie auch weiterführende Schriften zur Waldorfpädagogik von ihren Anfängen bis heute auf dem zentralen Infotisch im Eingang unseres Foyers. Luftballons mussten aufgeblasen, T-Shirts mit schuleigenem Logo präsentiert, Programme zum Tag der offenen Tür verteilt werden. Als besonderes Bonbon konnten Karten für die unterschiedlichen kulturellen Veranstaltungen der Waldorfwoche erworben werden.

Zu unserer Überraschung war das Interesse der Eltern bereits am frühen Morgen sehr groß. Vor allem die Möglichkeit der Teilnahme am „offenen Unterricht“ hat viele Eltern bereits früh am Samstagmorgen aus den Betten springen lassen. Dazu gehörten nicht nur „Neulinge“ unter den Eltern, sondern auch langjährig

Erfahrene, die es genauso wichtig fanden, einen Eindruck zu bekommen von dem, was im Unterricht in der Klasse ihres Kindes so passiert. Besonders groß war das Interesse am Unterrichtsbesuch der jüngeren Klassen. Bedauert wurde, dass gerade die 1. Klasse noch keinen Unterrichtseinblick gewährte. Es zeigte sich aber gleich Verständnis, wenn wir erklärten, dass für die ErstklässlerInnen die damit verbundene Unruhe eine Überforderung darstellte.

Während sich ein Teil der Besucher in den Klassen aufhielt, nutzte der andere Teil die Möglichkeit zum Gespräch. So wurden wir viel nach unseren bisherigen Erfahrungen und unserer Zufriedenheit mit dem Schulgeschehen gefragt. Oft gestellte Fragen waren die nach den auflaufenden Kosten für einen Schulplatz und der Art bzw. dem Umfang der Elternarbeit. Die Schüler zeigten besonders Interesse an den schuleigenen T-Shirts.

Neben dem Unterrichtsbesuch fand das Thema „Wie geht unsere Schule mit der Früheinschulung um?“ eine große Resonanz. Wohl wissend, dass dieses Thema viele betroffene Eltern bewegt, hatte sich ein Kreis darauf vorbereitet und bot mehrere Foren über den Vormittag verteilt dazu an.

Ergänzend zu dem relativ kurzen Einblick in den offenen Unterricht bot die Monatsfeier Gelegenheit, Darbietungen aller Klassen zu erleben. Die Einführungsworte von Herrn Benner machten noch einmal deutlich, worin aus pädagogischer Betrachtung Sinn und

Zweck einer Monatsfeier bestehen. Das gezeigte Programm vermittelte einen guten Eindruck von den verschiedenen Unterrichtsformen.

Im Anschluss an die Monatsfeier fanden Führungen durch das Schulgebäude statt. Besonders schön fanden wir, dass diese gemeinsam von Lehrerinnen und Schülern gestaltet wurden. In den Räumlichkeiten des alten Hortes konnte Dank Kuchenspenden von Eltern und Lehrern ein Café zum zwischenzeitlichen Verweilen einladen. Vielen Dank allen, die dazu beigetragen haben!

Unser Fazit: Es ist eine schöne Aufgabe, in Gemeinsamkeit mit allen Mitwirkenden unsere Schule für Interessierte zu öffnen und Einblick in die soziale Gestalt zu geben. Es kann durchaus identifikationsstärkend wirken, nicht nur gegen Kürzungen zu demonstrieren, sondern auch positiv das Bild unserer Schule mit zu prägen, das von vielen Menschen auf unterschiedlichste Weise getragen wird. Natürlich bleibt es nicht aus, dass auch Fehler passieren und dadurch Anlass zur Verbesserung gegeben ist. So könnte das Café bereits früher seine Gäste in Empfang nehmen und die Pforten öffnen. Vielleicht wären zukünftig einige Eltern der 1. Klasse bereit, diese Aufgabe zu übernehmen, da sowieso viele von ihnen ihre Kinder morgens bis in die Schule begleiten und dann schon an Ort und Stelle sind. Die Anfangszeit der Monatsfeier kann vielleicht noch besser abgestimmt werden, und ein zentraler Lageplan der verschiedenen Räume hilft so manch einem bei der Orientierung. Uns hat es auf alle Fälle motiviert, unsere Mitarbeit für den nächsten Tag der offenen Tür anzubieten, um zum Gelingen beizutragen, aber auch um den kooperativen Geist der Zusammenarbeit von allen Beteiligten für die Besucher spürbar werden zu lassen.

Ulrike Osang, Kristin Oldach-Gebhart (E)



Ein Abend der anderen Art

Eduard Mörike: „Mozart auf der Reise nach Prag“

Lesung mit Musik von Wolfgang Amadeus Mozart, gesetzt für vier Fagotte

Berliner FagottARTisten und Rainer Wolf, Rezitation, am 22. Oktober 2004 im großen Eurythmiesaal unserer Schule

Lieben Sie Bässe und haben gleichzeitig ein Faible für feinstoffliche Poesie des 19. Jahrhunderts?

Tragen Sie Mozarts Universum im Herzen und haben darin auch einen Winkel für die stillen Gefilde eines Eduard Mörike reserviert?

Suchen Sie das Besondere in der Verbindung von musikalischem und sprachlichen Ausdruck?

Oder freuen Sie sich einfach über eine kulturvolle Veranstaltung in unserer Schule im Märkischen Viertel – sozusagen um die Ecke, preisgünstig und parkplatzfreundlich, mit vertrauten Menschen als Publikum – und gehen aus purer Lust und Laune und Neugierde „einfach so“ hin?

Welche Motive auch immer am 22. Oktober abends eine kleine und feine Schar Kunstfreudiger im Eurythmiesaal der Schule zusammenführten – jeder Zuhörer fand ganz gewiss für sich etwas von dem, was er erwartet und gesucht oder auch so nicht erwartet und gesucht hatte: etwas ganz atmosphärisch anrührendes Eigenes, Besonderes.

Der Anlass war ein echtes Jubiläum, der 200. Geburtstag des einsamen schwäbischen Dichters mit der musiknahen lyrischen Sprache – Eduard Mörike (1804 bis 1875).

Er galt zu Lebzeiten und auch später noch im Allgemeinen als ein gelegentlich Gedichte schreibender betulicher Landgeistlicher, welcher in den politischen Stürmen um 1848 als Stimme eines ganz anderen besonderen verinnerlichten Lebensmutes kaum wahrgenommen wurde.

In Wahrheit hatte Mörike ein langes bitteres Leben voller Entsagungen, Unglücke und Zurückgezogenheit, welches ihm selber schwer genug zu ertragen schien. Er war dabei aber in seinem tiefsten Wesen immer überaus empfänglich für Stimmungen jeglicher Tönung, vor allem solcher, die sich mischten, und liebte die Menschen mit wachem, Abstand wahrendem Sinn für Humor. Da sich dies alles in seiner Lyrik widerspiegelt, trifft man in dem einen Moment auf bestürzende Gefühlsgewalt und im nächsten auf künstlerische Zurückhaltung, begleitet oft von sinnlichem Reiz.

Neben seinen Gedichten und Idyllen formte Mörike eine letzte erzählerische Perle: „Mozart auf der Reise nach Prag“. Diese entstand aus einer lebenslangen inneren Zuneigung des Dichters zu seinem ganz besonderen Liebling Mozart, welcher für ihn eine Art Leitmotiv seines Denkens wurde. Der Dichter pflegte eine geradezu persönliche Beziehung zu Mozart als Mensch und lauschte seiner Musik die Ahnung von der elementaren Übermacht des Schönen ab, wurde im Innersten davon ergriffen und war sein Leben lang Tönen gegenüber hoch sensibel – tönenden Reizen gleichsam ausgeliefert – ein Lyriker durch und durch musikalischer Natur.



Keine bessere, homogenere Würdigung dieses Dichters zu seinem besonderen Geburtstag konnte gestaltet werden, als es die vier Berliner FagottARTisten und der Sprecher Rainer Wolf mit ihrem Programm gestaltet und dargeboten haben.

Sie nahmen Mörikes bestes Werk, diese tief innerseelische Novelle, in welcher der Dichter durch die Art und Weise der Schilderung des verehrten Komponisten sich selbst so gänzlich ausspricht, und verflochten es auf stimmige Weise mit kleinen Kostbarkeiten aus Mozarts Werken, vornehmlich aus „Don Giovanni“, Mörikes lebenslang bevorzugter Oper. Gleichzeitig enthüllt, entblättert sich auf sanfte, achtungsvoll zärtliche Weise vor dem Inneren des Hörers die Gestalt Mozarts in all ihren irisierenden vielfältigen Facetten. Wolfgang Amadeus als der spritzige, freundliche, leidende, immer in Geldnöten sich befindende, manches Mal aus einer spontanen imaginativen Situation heraus komponierende Künstler, mit seinem hellen Angesicht und den sprechenden Augen, der lebensvolle und lebenshungrige Mensch, der letztlich in uns allen steckt, der hier und jetzt uns gegenüber-tretende irdische Mann in seiner gleichzeitig überdimensionalen, jedes irdische Maß sprengenden Individualität – und alles dies eingebettet in eine kleine Reisesituation. Es ist eine Fahrt mit der Kutsche von Wien nach Prag zu seiner Uraufführung des „Don Giovanni“ mit unverhofft und pikant sich verwickelnder und dann ganz reizend wieder entwickelnder Fahrtunterbrechung bei einem Grafen und seiner Familie. Es finden intime leise Begegnungen statt zwischen den anfangs miteinander völlig unbekanntem und dann recht

bald sich über die Musik, Mozarts Musik, schnell näherkommenden Menschen... Alles nicht ohne die vom Dichter eingewebten Schatten des relativ nahen Todes Mozarts, diesem erschütternd unverhofften und abrupten Ende eines völlig sich verausgabenden und damit die Welt bereichernden Lebens.

Wer ein guter Kenner der Melodien Mozarts ist, musste vorerst stolpern über die Bearbeitung für vier Fagotte, welche eben die Vielfalt der Stimmungen und Stimmlagen nicht adäquat wiedergeben können und wollen, sondern alles in eine geschlossenerere tiefere Ebene transportieren, transferieren, wo die Differenzierungen subtiler und mehr Ton in Ton schraffiert stattfinden. Sarastro mit seiner Arie „In diesen heiligen Hallen“ mochte noch vertraut anmuten, Don Giovanni mit seiner Champagnerarie ging auch gerade so noch an – spätestens bei Susannas Rosenarie oder Zerlinas zartem Sopran wurde die Verfremdung deutlich, und mit einem inneren Schmunzeln ließ man sich auf dieses Ansinnen ein und entdeckte darin Mozart neu und vertraut gleichzeitig – eine Reminiszenz eher, eine Farbverschiebung, ein Umspielen der ewig unvergänglichen Tonsetzungen, liebevoll und perfekt dargeboten als ein Mozart der anderen Art, eine Spielerei, ein: Kann man doch auch mal so machen, warum nicht?

Mozart selber hätte sein Plaisier daran, ohne Zweifel, seine helle Freude am Experiment. Dazwischen dann in Absätzen rezitiert die Novelle. Ausdrucksstarke lebendige musikalische Sprache gelagert zwischen die Sprache der Töne, sozusagen musikalische Texte, teilweise sogar überlagert, ineinandergefädelt eins ins andere, dieses besonders reizvoll und berührend. Musik und Sprache, Tongebilde und Literatur – scheinbar sehr verschiedene künstlerische Ausdrucksmittel – entpuppen sich beide gleichermaßen als hörbare Träger ähnlichen Inhaltes, Geistes durch Klang, Rhythmik, Modulation, Interpunktion.

Wenn auch die an diesem Abend dargebotene Sprache meines Erachtens den Fluss, die Stimmung, die dezent ausgelotete Innerlichkeit der Mörikeschen Dichtkunst nicht so ganz und gar getroffen hat, ein gewisser „moderner, spannend gemachter, etwas zerrissener Duktus“ stellenweise den Ton kultivierter Alltagsplauderei aufkommen ließ, welcher niemals in des Dichters sensiblem Schreibstil zu finden ist. Nichtsdestoweniger ist eine bewusstseinsdurchdrungene ausdrucksstarke Sprache voller farbenprächtiger Vokale und treffsicherer Konsonantenbildungen eine wahre Ohrenweide!

Die Verbindung von Mörikes Mozart-Novelle mit Mozarts Musik scheint immer zwingender konsequent und folgerichtig. Es ist nicht ein beliebiges „Programm“ für eine Würdigung eines beliebigen Dichters, sondern eine miteinander verzahnte, ineinander sich flechtende künstlerische Begegnung, Verschmelzung des musikalischen Sprachschöpfers Eduard Mörike mit seinem ureigenen Ideal, dem seine Seele anrührenden lyrischen Tonschöpfer Wolfgang Amadeus Mozart. Eine tiefe und lebenslange Beziehung der besonderen Art. Und wir konnten diese anhören, anfühlen, miterleben.

Ganz besonderen Dank für den Abend an alle vier Musiker und den Sprecher sowie unsere Musiklehrerin Frau Court, welche die Aufführung für unsere Schule organisiert und ermöglicht hat!

Astrid Hellmundt (E)

Früher, schneller und zentriert ist besser?

Wohin das neue Berliner Schulgesetz führt

Seit dem Frühjahr 2004 ist das neue Schulgesetz in Kraft. Es schafft die rechtlichen Grundlagen für tiefgreifende Veränderungen im Berliner Bildungswesen, die auch an den Waldorfschulen nicht spurlos vorübergehen werden.

Das neue Leitbild der Bildungspolitik ist es, allen Lernenden bessere Bildungschancen als bisher zu bieten. Zur Qualitätssicherung des Gelernten wird die erworbene Bildung standardisiert und zentral geprüft.

Früher, schneller, zentriert und letztlich besser, das ist das Ziel der Berliner Bildungspolitik. Ein viel versprechendes Erfolgsrezept oder Pisa-Aktionismus?

Die Veränderungen sind im Wesentlichen: Frühere Einschulung, die Schulreifeuntersuchung ist abgeschafft, keine Notenzeugnisse in den ersten vier Jahren, kein Sitzenbleiben in der Grundschule, ein wie bisher mehrgliedriges, selektierendes Schulsystem in der Oberstufe, ein schnelleres Durchlaufen der Sekundarstufe II und ein Abitur bereits nach zwölf Jahren.

Bessere Bildung muss auch nachweisbar besser sein! Die Instrumente der Qualitätssicherung an den staatlichen Schulen sind Sprachstandsfeststellung vor der Einschulung, eine Feststellung der Lernausgangslage in der ersten Klasse, Orientierungs- und Vergleichsarbeiten in Deutsch und Mathematik am Ende der zweiten und vierten Klasse, eine Feststellung der Lernausgangslage in der siebenten Klasse, der Mittlere Schulabschluss mit zentralen schriftlichen Prüfungen in Deutsch, Mathematik und erster Fremdsprache sowie voraussichtlich zwei weiteren mündlichen Prüfungen an allen Real- und Gesamtschulen sowie Gymnasien und das Zentralabitur nach zwölf Jahren.

Durch dieses System der kontinuierlichen zentralen Überprüfung von Lernenden soll der Umfang und die Art des Lernzuwachses vergleichbar werden. Die Zauberworte des neuen Schulgesetzes sind: Erwerb von Schlüsselqualifikationen und Kompetenzen, Bildungsstandards, normierte Vergleichbarkeit von Leistungen und Schulranking.

Ohne Zweifel ist unser derzeitiges Bildungssystem reformbedürftig. Die Bestrebungen, eine gute Entwicklung bereits im frühen Kindesalter zu fördern und vor Schuleintritt die Beherrschung der deutschen Sprache als Schlüsselqualifikation zu sichern, sind anzuerkennen, ebenso die freie Wahl zwischen den verschiedenen Angeboten von Unterrichts- und Betreuungszeiten (verbindliche Halbtagsgrundschule oder offene/gebundene Ganztagschule im Grundschulbereich). Vorbildlich sind hier andere Bundesländer, die die Ganztagschule auch in der Oberstufe ermöglichen. Berlin war an dieser Stelle nicht konsequent und ist nicht weit genug gegangen.

Letztlich müssen die Bemühungen eines Bildungssystems aber darauf zielen, alle Kinder und Jugendlichen nach ihrer individuellen Begabung optimal zu fördern. Normierung und Erhöhung der schulischen Anforderungen werden nicht dazu beitragen, sondern sie führen zur Auslese und Ausgliederung von Förderbedürftigen und Spätentwicklern. Es ist aber heute mehr denn je eine Notwendigkeit und nicht nur ein humanistisches Ideal, die unter-



schiedlichen Fähigkeiten aller Menschen zu fördern. Standardisierung und Normierung machen aus lernwilligen Kindern keine klügeren Menschen. Nur ein Schulsystem, welches auf die unterschiedlichsten Voraussetzungen der Lernenden durch flexible Anpassung der Anforderungen reagiert, wird in der Lage sein, im umfassenden Sinne zu bilden. Individuen können nicht normiert werden. Gerade in den frühen Jahren kann man am Kind ablesen, was es braucht, und d.h. sinnvoll fördern.

Die von der Kultusministerkonferenz (KMK) für die Kernfächer Mathematik, Deutsch und erste Fremdsprache formulierten Bildungsstandards beschreiben zu erwartende Leistungen, formulieren fachbezogene Kompetenzen, die bis zu einem bestimmten Zeitpunkt erlangt werden sollen. Sie schränken damit frühzeitig die persönliche Entwicklung ein, berücksichtigen nicht das individuelle Lerntempo Einzelner, sondern nehmen eine Auslese vor und trennen in verschiedene Schulformen. Das ist eine sehr fragwürdige Vorgehensweise, wenn man bedenkt, dass der internationale wissenschaftliche Vergleich der PISA-Studie (Programme on International Student Assessment) zeigt, dass in Schulsystemen mit leistungsgemischten Lerngruppen alle Schüler, also auch die besseren, durch das gemeinsame Lernen mehr Fähigkeiten entwickeln. Die Folge eines gemeinsamen längeren Lernens könnte auch eine positive Auswirkung auf das soziale Miteinander in der Gesellschaft haben.

Im Gegensatz zu den erwarteten Leistungen der Bildungsstandards der KMK beschränkt sich der Waldorflehrplan nicht auf die oben genannten Kernfächer, sondern bezieht alle Unterrichtsfächer einer Jahrgangsstufe auf die altersgemäße Entwicklungssituation der Lernenden. Er erleichtert so das fächerübergreifende Arbeiten, auch „horizontaler Lehrplan“ genannt. Betrachtet man den Lehrplan von der ersten bis zur zwölften Klasse, so bauen die

Inhalte in jedem Fach konsequent aufeinander auf. Sie bilden somit über die Schulzeit hinweg eine vertikale Ergänzung und insgesamt eine wohldurchdachte Einheit. So gesehen sind die Bildungsstandards der Waldorfschule wesentlich umfassender als die der KMK. Der aber wohl entscheidende Unterschied: Waldorf-Bildungsstandards orientieren sich individuell an der menschenkundlich begründeten altersgemäßen Entwicklung des Lernenden und umfassen nicht nur die intellektuellen, sondern auch die künstlerisch-handwerklichen Fächer.

Wie verträgt sich der Lehrplan der Waldorfschulen mit dem neuen Berliner Schulgesetz?

Noch ist in den mündlichen Verhandlungen mit der Schulverwaltung nicht das letzte Wort gesprochen. Es bleibt abzuwarten, wie sich der politische Wille artikuliert.

Vor 30 Jahren war es in der deutschen Bildungspolitik innovativ, sich von Prüfungen zu befreien, heute hingegen gilt es nach dem PISA-Schock als innovativ zu prüfen. Eines hat sich aber nicht geändert: Heute wie früher bilden die Waldorfschulen ihre Schüler durch Individualisierung und nicht durch Formalisierung und Standardisierung. Eine Verpflichtung staatlicherseits zu standardisierten Prüfungen würde dem Prinzip der Waldorfpädagogik widersprechen, denn der Unterricht und die sich daraus ergebenden Aufgabenstellungen werden den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Lerngruppe angepasst. Standardisierte Prüfungen auf der Grundlage von staatlichen Bildungsstandards und Rahmenplänen würde zwangsweise zu Änderungen im Waldorflehrplan führen.

Mit der Teilnahme der Waldorfschulen an staatlich verordneten zentralen Prüfungen gäben wir nicht nur äußerlich ein Stück unseres Profils und unserer Freiheit auf, sondern wir schrumpften zügig zu einer x-beliebigen Staatsschule mit Hauptunterricht, Eurythmie und einem bisschen mehr an künstlerischen und handwerklichen Fächern.

Das neue Berliner Schulgesetz gibt den Waldorfschulen nun die Gelegenheit, sich in der bestehenden Bildungslandschaft neu zu positionieren. Wenn Prüfungen zum Mittleren Abschluss auch für uns zwingend verordnet werden, dann müssen wir uns auf die Äußerungen von Landesschulrat Pokall berufen, der in einem Gespräch gesagt hat:



„...wenn, dann müssen Sie Prüfungen bekommen, die Ihrem Bildungsgang entsprechen!“ Im Klartext heißt das, dass nur geprüft werden kann, was gelehrt wurde. Unser Lehrplan bliebe unangetastet. Das hätte zur Folge, dass es nur gleichwertige, aber keine gleichartigen Prüfungen für die Waldorfschulen gäbe.

Der Arbeitskreis „Zukunft der Abschlüsse in der LAG Berlin-Brandenburg“ ist sich darin einig, dass am bestehenden Verfahren, den Mittleren Schulabschluss ohne Prüfung nach der elften Klasse zu vergeben, festgehalten werden soll. Aus dieser Freiheit heraus können wir die Möglichkeit nutzen, eigene, dem Waldorflehrplan entsprechende und damit nicht nur gleichwertige, sondern im Vergleich zur staatlichen Zentralprüfung „mehrwertige“ Abschlüsse zu entwickeln. Interne Waldorf-Prüfungen könnten über die staatlichen Kernfächer hinausgehen und neue Prüfungsformen, z.B. Portfolio-Prüfungen, Bestandteil dieser Leistungsnachweise werden.

Wer, wenn nicht die Waldorfpädagogen, hätte im Namen der gewollten Individualisierung die Pflicht, die Entwicklung eigener Abschlüsse und Prüfungskulturen voranzutreiben?

Unser Ziel wäre eine Vereinbarung wie in Brandenburg, wo die Waldorfschulen weder an den zentralen Prüfungen zum Mittleren Schulabschluss noch am Zentralabitur teilnehmen müssen. In langwierigen Verhandlungen ist es gelungen, dass die Waldorfschulen ihren eigenen Weg gehen können. Den Mittleren Abschluss vergeben die Brandenburger Schulen auf der Grundlage der erbrachten Jahresleistungen und den dazu gehörigen Noten. Die Potsdamer Waldorfschule hat für den Hauptschulabschluss sogenannte Portfolio-Prüfungen eingeführt und wird diese auch für den Mittleren Abschluss weiterentwickeln. Die Rudolf-Steiner-Schule in Berlin-Dahlem hat im letzten Schuljahr erste Erfahrungen mit internen Portfolio-Prüfungen zum Mittleren Abschluss gesammelt. Auch im Märkischen Viertel sind Überlegungen hierzu im Gange.

Denkbar wäre auch das Modell der Hamburger Waldorfschulen, die sich im September 2004 mit der Schulverwaltung der Hansestadt auf waldorfszentrale Prüfungen für den Mittleren Abschluss in der zwölften Klasse sowie für das Abitur einigen konnten.

Auf welche der denkbaren Möglichkeiten sich Schulsenator Böger mit uns verständigt und ob er überhaupt verhandlungsbereit ist, ist noch unklar. Da die Schulverwaltung mit den eigenen Schulen schwer zu kämpfen hat, bleibt abzuwarten, wie kompromissbereit man sich zeigen will bzw. kann. Die Landesregierungen haben die Bildungshoheit, es liegt also in deren Ermessen, den gegebenen Spielraum zu nutzen oder auch nicht. Im schlimmsten Fall werden uns die staatlichen Prüfungen verordnet mit allen oben beschriebenen Problemen, angefangen mit dem Einfluss auf unseren bestehenden, anerkannten und genehmigten Lehrplan bis hin zu Multiple-Choice-Tests, deren richtige Beantwortung eher ein Glücksspiel als ein Nachweis erworbener Fähigkeiten ist.

Im Augenblick heißt es: Abwarten!

Fortsetzung im nächsten M(a)erker: „Von der Berechtigung zur Befähigung – Wohin die Waldorfschulen streben.“

Dr. W. Wagner (L)

Früheinschulung – oder:

Warum wir uns auf eine Elementarklasse freuen

Wie Sie vielleicht schon gehört haben, gibt es ein neues Schulgesetz, welches besagt, dass Kinder, die bis zum 31.12. eines Jahres fünf Jahre alt geworden sind, für das folgende Schuljahr eingeschult werden müssen. Das heißt, dass das Einschulungsalter um ein halbes Jahr vorgezogen worden ist und somit Kinder im Alter von fünfeneinhalb Jahren schulpflichtig werden.

Wenn man sich jedoch den Entwicklungsstand von fünfeneinhalbjährigen Kindern aus der Erfahrung heraus anschaut, müssen in dieser Zeit noch andere Kräfte gestärkt werden, als dies in einem Schulzusammenhang möglich wäre. Die „Arbeit“ eines Vorschulkindes besteht noch im Spielen, in dem es in unmittelbaren Erlebnissen und Begegnungen seine Sinne schult, Zusammenhänge begreift und Vertrauen in seine eigenen Kräfte entwickeln kann. So erwirbt es sich die Voraussetzung für die Schulreife.

Aus dieser Problematik und Verantwortung heraus entstand eine Arbeitsgruppe aus mehreren LehrerInnen: Frau Bachmann, Frau Dorn, Frau Kionke, Frau Mahlke, Frau Scheele, Frau Wittenstein, Herr v. Dresky, Herr Herrmann, Herr Seidenfaden sowie Frau Dingendorf-Barteleit (Kunstlehrerin und -therapeutin und ehemalige Lehrerin der Schule) und Frau Wilpert (Erzieherin und Tanz- und Bewegungstherapeutin), die beide von der Schulleitungskonferenz für diese Arbeit ausgesucht wurden. Die Arbeitsgruppe setzte sich in den vergan-

Großkreuz Apotheke

Ingeborg Schäfer und Isalde Schröder-Jahre oHG
Senftenberger Ring 5 □ Tel. 407 68 30, Fax 407 683 16
13439 Berlin-Wittenau

Wir führen auch Homöopathie sowie
DHU-, WALA- und WELEDA- Präparate

Sollte einmal ein Artikel nicht am Lager sein, so können wir diesen
innerhalb weniger Stunden beschaffen

genen Monaten intensiv mit der Thematik der Früheinschulung auseinander, um ein Konzept für diese neue Elementarklasse zu erarbeiten.

Aus menschenkundlicher Sicht ergibt sich, dass die Inhalte der Vorklasse nicht den Lehrplan der ersten Klasse vorweggreifen dürfen, sondern vielmehr das „Königsjahr“, in dem die Kinder sich befinden, dazu nutzen, die Kinder noch besser auf die Schule und deren Herausforderungen vorzubereiten. Da wir noch keinen Lehrplan erfüllen müssen, begreifen wir die Zeit der Elementargruppe als große Möglichkeit, die Kinder im Sprachlichen, Sozialen und im fein- und grobmotorischen Tun zu fördern, um sie möglichst individuell auf die mehr intellektuelle Ansprache im schulischen Lernen vorzubereiten.

Die Gruppengröße wird ca. die Hälfte einer normalen Klassengröße umfassen. In den alten Horträumen werden die Kinder somit einen kindergartenähnlichen Alltag erleben. Genau wie im Kindergarten wird die Gruppe durch den rhythmisch wiederkehrenden Tagesablauf geprägt, in dem sich Freispielzeit, Frühstück und geführte Tätigkeit zu den Jahreszeiten und Festen abwechseln. Hierin haben auch die „Unterrichtsfächer“ Eurythmie, Musik (Leiern), Malen, Gartenarbeit und Handarbeit ihren Platz, in denen das Kind – welches ja ohnehin in einer Übergangsphase lebt, in der es anfängt, gezielt etwas erschaffen zu wollen – gesehen und gefördert werden kann.

Da die Kinder schulpflichtig sind, besteht eine Anwesenheitspflicht von 8.20 Uhr bis 11.30 Uhr. Falls weiterer Betreuungsbedarf besteht, können die Kinder bei uns warm essen und sich bis 14.00 Uhr ausruhen und spielen. Danach müssten sie einen Hortplatz in Anspruch nehmen. Wir hoffen sehr darauf, den Kindern in der Elementargruppe einen Freiraum zu schaffen, in dem sie mit Freude und in ihrem eigenen Entwicklungstempo ihr erstes Jahrsiebt abrunden können. In diesem Sinne setzen wir die Arbeit am Konzept der Elementargruppe fort.

Katrin Wilpert, Sabine Dingendorf-Barteleit



Wochenendseminar zum Thema Ganztagschule

Am 5./6. November trafen sich eine Reihe von Eltern und zwei Lehrer aus dem Kollegium in der Schule zum „Ganztagsschulwochenende“. Als Einstieg dienten am Freitag Abend nach einer Vorstellungsrunde zwei Stellungnahmen zu „Pro und Contra Ganztagschule“. Danach versuchten wir, die Fragen zu formulieren, die uns in diesem Zusammenhang besonders wichtig erschienen. Diese Fragen sollten am nächsten Tag die Gesprächsgrundlage werden.

Am Samstagvormittag setzte uns Frau Diwiszus mit einer kniffligen Aufgabenstellung aus der Erlebnispädagogik zunächst ganz physisch in Bewegung, bevor wir uns in Gesprächsgruppen aufteilten, um unsere Fragen zu bewegen. Dabei stellte sich heraus, dass sich die sechs oder sieben Fragen inzwischen fast wie von selbst zwei Hauptkomplexen zugeordnet hatten. Und es ergab sich, dass sich anstelle des Konzeptes „Der Frageninhaber bleibt bei seiner Frage, die Übrigen können nach Belieben frei zwischen den einzelnen Grüppchen hin- und hervagabundieren.“ von vornherein zwei etwa gleich große, eher stabile Gesprächsrunden bildeten. Die Ergebnisse der folgenden angeregten Stunden hielten wir fest und stellten sie der jeweils anderen Gruppe im anschließenden Plenum vor.

In der einen der beiden Gruppen hatten sich die ursprünglichen Fragen („Kinder – Gesellschaft – Menschenkunde – wie kann Waldorfschule im Märkischen Viertel heute aussehen?“, „Abenteuer Schule? Widerspruch oder Zukunftsimpuls?“ „Wie machen wir unsere Schule zu einem Ort, an dem sich Lebensinteresse bündelt?“) zu einem Gespräch über unsere Vorstellungen und Träume von Schule metamorphosiert. Ganz bewusst ließen wir hierbei Sach- und Finanzzwänge zunächst beiseite, um auch vielleicht ungewohnte Gedanken zulassen zu können. Ausgehend von persönlichen Erfahrungen aus dem Umgang mit unseren Kindern und Jugendlichen versuchten wir, deren Bedürfnissen (und Nöten) auf die Spur zu kommen. Auf der Suche nach Richtungen, in denen Lösungsansätze gefunden werden könnten, begegneten wir dann auch manch einem bereits fast vertraut anmutenden Pfade... Hier sind einige der entstandenen Utopien und Suchbewegungen:

- Unsere Schule schließt nicht, da kann ich immer hinkommen, wir leben da.
- Sie hat Aufenthaltsorte/Begegnungsorte (z.B. Innenhofüberdachung, gemütliche, durchgehend geöffnete Bibliothek).
- Es gibt noch mehr, auch fächerübergreifende, Projektarbeit.
- Der Bewegung und dem Singen wird mehr Raum gegeben.
- Die Kinder können eigene Ideen einbringen, finden Mitwirkende dafür (z.B. für ein Filmprojekt, eine AG-Litfasssäule für „suche und biete“).
- Wie bekommen wir mehr Kunst in die Schule, von innen und auch von außen, um ein größeres, offenes Angebot zu schaffen?
- Wie können wir mehr Bewusstsein für das/Respekt auch gegenüber dem Gebäude und seiner Einrichtung schaffen (z.B. mehr Verbindlichkeit auch für die Eltern)?

- Wie können wir Energien wieder „aufladen“ – psychisch (z.B. Vorträge zum Schuljahresbeginn über das Schaffen von „Energieoasen im Alltag“) und physikalisch (z.B. Solarenergie)?
- Wie können wir uns von äußerem Druck unabhängiger machen, damit mehr Raum für das bleibt, was wirklich gewollt wird? (Z.B. könnte eine Abendschule an der Schule zu staatlichen Abschlüssen führen.)
- Über die Frage, wie man es zu der nötigen Gelassenheit im Umgang mit den jungen Menschen bringen kann (ohne eine solche mit Interesselosigkeit zu verwechseln!), kamen wir zu den Voraussetzungen für gegenseitiges Vertrauen und damit der Feststellung, dass die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrern vielfach von vornherein durch das Vorhandensein tiefsitzender Ängste belastet ist: Wir Eltern haben (jedenfalls potentiell) Angst, dass unsere Kinder in der Schule nicht genügend lernen, weil wir Angst haben, sie könnten sonst im Leben „versagen“ (Welche Ängste liegen eigentlich diesem Begriff zugrunde?), und üben deshalb immer mehr Druck auf die Lehrer aus. Die Lehrer ihrerseits haben Angst vor diesem Druck. (Und wenn sie ihn nicht an die Schüler weitergeben wollen, bleibt ihnen nicht viel anderes übrig, als sich immer mehr abzuschotten.)

*** Der freundliche Naturwarenladen ***

Wir führen Obst, Gemüse und Wein
aus biologischem Anbau,
Eier von freilaufenden Hühnern,
alternative Babynahrung,
Molkereiprodukte,
Vollwertbackwaren,
umweltfreundliche Hygieneartikel,
Naturkosmetika und vieles mehr

EICKKORNCHEN

Waidmannsluster Damm 126
13469 Berlin, Telefon: 4 14 64 39



Frau Didwizus als Moderatorin unseres Plenums brachte schließlich des Ergebnis unserer Gesprächsgruppe auf den Punkt:

Sog verstärken, Druck herausnehmen!

Ausgangspunkte der 2. Arbeitsgruppe waren die Fragen:

- In welchem Lebensalter wäre die vollgebundene Ganztagschule richtig?
- Wie berücksichtigen wir die Tatsache, dass in den ersten Klassen zwei Drittel der Kinder in den Hort gehen?

Wie schon am Freitagabend kontrovers diskutiert, sind in der Arbeitsgruppe alle Positionen vertreten, von Ganztagschule ab der Unterstufe und ab der Mittelstufe bis zu Ablehnung der Ganztagschule. Im Laufe des Gesprächs gelingt es uns, von einer Polarisierung wegzukommen und uns dem Thema über den zentralen, umfassenden, sich durchziehenden Begriff des Rhythmus zu nähern.

Die Diskussion ist in folgenden Fragen und Feststellungen zusammengefasst:

- Unterschiedliche Bedingungen erzeugen unterschiedliche Rhythmen. Die Ganztagschule ist ein künstliches Produkt mit einem künstlichen Rhythmus. Um diesen optimal zu gestalten, sollte er einem natürlichen angeglichen werden. Angedacht ist, einen Vergleich zu erstellen zwischen dem Bestand Hort und zu Hause. Was können wir daraus für eine Ganztagschule ableiten ?



- In diesem Zusammenhang sollen Schüler aus verschiedenen Altersklassen einen Tag lang begleitet werden, um sich ein besseres Bild vom derzeitigen Tagesablauf zu machen.
- In einer vollgebundenen Ganztagschule kann der Rhythmus in Bezug auf die Lern- und Ruhephasen verbessert werden. Wie sieht die Struktur eines solchen Tages aus?
- Verschiedene Phasen – Lernphasen und Ruhephasen – bedingen einander. Keine darf durch die andere beeinträchtigt werden (Zeiten des Nichtstuns, auch der Langeweile, gehören ebenfalls dazu).
- Wie hängt rhythmische Gliederung des Tages vom Alter ab? Gibt es einen gemeinsamen Rhythmus, ohne dass die älteren und jüngeren SchülerInnen sich stören?
- Nicht nur der Tagesrhythmus, sondern auch die Entwicklungsgesetzmäßigkeiten der Kinder sind wichtig!
- Wie kann Loslassen und Ankommen organisiert sein (gemeint ist hier der Wechsel zwischen Lern- und Ruhephasen)? Wie kann der Übergang insbesondere für die Kinder der Unterstufe gestaltet werden, die noch einen größeren Bedarf nach Geborgenheit haben?
- Wie werden individuelle und gemeinschaftliche Bedürfnisse befriedigt? Wo kann ein Kind auch mal alleine sein?
- Wie können zum einen SchülerInnen verschiedener Altersgruppen voneinander lernen im Sinne von geben und nehmen, wie sieht dies zum anderen in der eigenen Altersgruppe aus? -> Sozialgestalt.

Folgende konkrete Vorhaben aus diesem Wochenende haben wir entwickelt:

Die Arbeit soll fortgeführt werden (Vorbereitungsgruppe: Herr Herrmann, Frau Osang, Frau Güngör). Angedacht ist ein noch festzulegendes Wochenende im Januar.

In allen Klassen soll auf einem der nächsten Elternabende von diesem Wochenende berichtet werden.

Wir wollen Kontakt zur Waldorfschule Potsdam aufnehmen und das „Potsdamer Modell“ einmal aus nächster Nähe ansehen.

Schüler verschiedener Altersklassen sollen einen Tag lang begleitet werden, um sich ein besseres Bild vom derzeitigen Tagesablauf zu machen.

Caroline v. Lengerke-Schröder, Ute Buchen (E)

Schulabschlüsse oder „Wer vom Ziel nichts weiß ...“

Klausurtagung des Arbeitskreises „Zukunft der Abschlüsse“
vom 6. bis 8. Mai 2004 in Leipzig

Vorab und ganz dringend: Ein herzlicher Dank an die guten Geister der Freien Waldorfschule Leipzig, die uns eine intensive, ruhige, stets bestens umsorgte und kulinarisch exzellente Klausurtagung ermöglichten! Ein Dank auch an alle Kollegien, die den Mitarbeitern Freiräume für die Teilnahme schufen! Ein Dank schließlich an den Vorstand des Bundes der Waldorfschulen, der die Dringlichkeit einer solchen Tagung einsah und uns ein längeres Treffen organisierte! Dass das Wetter nicht so mitspielte, trug eher zur Intensivierung der Gespräche bei, tat den notwendigen Unterbrechungen keinen Abbruch und bescherte uns eine kurze Extraaufführung des Thomanerchors, die deutlich machte, dass Qualität etwas mit Ruhe und innerer Sicherheit zu tun hat...

Zur Einstimmung versuchten wir, uns auf die Grundfragen der Waldorfpädagogik und ihre Bedeutung für die Menschen heute zu besinnen. Geht man davon aus, dass Steiner zur Zeit der Gründung der ersten Waldorfschule sagte, das dreigliedrige Schulsystem behindere die Schüler in ihrer Entwicklung, so darf ja die Frage erlaubt sein, was unsere gegenwärtige bildungspolitische Diskussion eigentlich will ... Mit der Waldorfpädagogik wollen wir eine



FAHRRADISO
Beratung – Verkauf - Reparatur
Tel. 404 84 01
Schlossstrasse 1 – Ecke Wachsmuthstraße
www.fahrradiso.de

Neue Räder von



W WANDERER

Ihr könnt bei uns auch kopieren: DIN A4 s/w 9 €Cent

Öffnungszeiten: Mo-Fr 10:00-18:00 Sa 10:00-14:00



Antwort finden auf die Frage, was der werdende Mensch braucht, um seinen Inkarnationsprozess oder -entschluss umzusetzen. Wir sprechen gerne von „Hüllenbildung“ und von „Erziehung zur Freiheit (und zur Selbstbestimmung)“. Welche Hüllen es aber sind, die wir da bilden wollen, können wir dann oft im „Getriebe des Geschäfts“ nicht mehr so richtig klären. Wir müssen uns klar machen, dass „Individualisierung“ das Ziel unserer Bemühungen sein kann, nicht aber der Ausgangspunkt. Das heißt aber, dass wir Hüllen bilden wollen, in der sich eine Individualisierung vollziehen kann: Die erste Hülle bildet sich von selbst, wenn sich der physische Leib bildet – unser Einfluss darauf ist vorhanden und nicht zu unterschätzen. Die zweite Hülle bildet sich im Schutze der Eltern und eventuell des Kindergartens. Hier geht es darum, Lebensrhythmen zu gestalten, die später zu Lernfähigkeiten genutzt werden können. Die Aufgabe des Erziehenden ist also, die eigenen Lebenskräfte so gestalten zu können, dass das Kind innerlich nachahmend einen eigenen Schutzmantel an Lebenskräften erzeugen kann. Wenn wir es mit den Schulkindern zu tun haben, dann sind wir schon in einem Bereich angekommen, in dem es gilt, sich als Lehrer so in seiner unmittelbaren, intensiv beeindruckbaren Empfindungswelt bewegen zu können, dass den Kindern Schutz geboten wird vor diesen Empfindungseindrücken aus ihrer Umwelt, damit sie inmitten dieser Empfindungseindrücke ihre Lebenskräfte ausbilden können. In der Oberstufe haben wir dann die Hülle unseres eigenen Ichs schützend um die sich bildende Empfindungshülle des Jugendlichen zu legen, ohne den Jugendlichen dabei einzuengen – das ist ja gerade die Qualität des Ich, dass es das andere Ich so wahrnehmen kann, dass das andere Ich (das des Jugendlichen) sich darin finden und gehalten finden kann.

Dies setzt allerdings auch eine intensive Auseinandersetzung mit der Lehrerbildung voraus – und hier meine ich sowohl die jeweils eigene, oft „Selbsterziehung“ genannte, als auch die offizielle, seminarbetriebene. Wo und wie finden Lehrer Anleitungen zur Selbstreflexion, aber auch Anleitungen und Hilfestellungen zur Erzeugung einer angemessenen Distanz

(Kreis und Mittelpunkt) im oben beschriebenen Sinne? Wie erkennt man, wo „Selbsterziehung“ im „Burn-out-Syndrom“ endet, oder besser gefragt: Wie erkenne ich den Beginn des „Burn-out“ vor dem eigentlichen Beginn, damit ich ihm richtig entgegenwirken kann? Die notwendige Veränderung aus der Niederlage heraus ist nämlich kaum vollziehbar. Eine ständige Veränderung, zumindest als Möglichkeit, ist aber Voraussetzung für einen oben beschriebenen Erziehungsweg!

Schauen wir auf die Zeit des Schulabschlusses, dann wird uns noch ein weiterer Aspekt deutlich. Wann ist der richtige Zeitpunkt, um von einem Abschluss zu reden? Hier spielt die biographische Entwicklung der Schüler eine Rolle, besonders die aus den kosmischen Gesetzmäßigkeiten herausgelesene Biographie. Dass wir uns damit auf einem Terrain bewegen, das der „Außenwelt“ ungewohnt ist, sollte uns nicht von der Beschäftigung mit dieser Frage abhalten! Es ist nur schwerer, sie auf verstehbare Weise zu erläutern. Wenn wir davon ausgehen können, dass das Gehirn zur Stunde der Geburt Abbild des gestirnten Himmels exakt über dem Geburtsort sei, dann lässt sich folgende Grundkonstellation darstellen: Die Sonne weist einen Standort im Geburtssternbild auf, alle Planeten, der Mond und die Himmelsachsen stehen entsprechend in bestimmten Bildern. Für das Zusammenspiel von Sonne und Mond gibt es nun eine astronomische Regel, die besagt, dass eine exakt gleiche Stellung der beiden Himmelskörper zueinander bezogen auf einen bestimmten Punkt (also z.B. den Geburtsort) sich alle 18 Jahre, 9 Monate und 20 Tage ergibt (wir sprechen hier vom Mondknoten, der nicht die sich zweiwöchig wiederholenden Schnittpunkte des Mondes mit



BIO SPHÄRE
und Naturkosmetik
lebensfreundliche Produkte

Wir führen alle Produkte von

Dr. Hauschka
Kosmetik

Alt-Reinickendorf 6
13407 Berlin Residenzstraße
Tel. 496 60 53
Mo - Fr 9-18 Uhr, Sa 9-13 Uhr

der Ekliptik meint). Setzen wir nun einen anthroposophischen Blickwinkel auf die Bedeutung von Sonne und Mond als Hinweis auf zukunftsweisende und vergangenheitsbezogene Aspekte des Menschen, dann lässt sich hier eine bedeutsame Sichtweise erkennen: Im Zeitraum von etwa 18 Jahren und knapp 10 Monaten kann der Mensch sich noch einmal an der Schwelle der Geburt empfinden, also an dem Punkt, an dem der Inkarnationsentschluss irdisch vollzogen wurde. Hier werden oft neue Wege beschritten, Berufsentscheidungen gefällt, Abschlüsse gefunden. Dieser Zeitpunkt fällt gegenwärtig in das Ende des 12. Schuljahres der Waldorfschulzeit. Die zwölfjährige Schulzeit für die Waldorfschulen war 1919 mit Bedacht gewählt worden! Am Ende von zwölf Schuljahren soll der junge Mensch in der Lage sein, seinen individuellen Weg finden zu können, er soll auch in der Lage sein, die für diesen Weg nötigen weiteren Bildungsschritte gehen zu können. Nehmen wir das wirklich ernst, und ich gehe davon aus, dass die Waldorfschulen dies tun, dann kann am Ende des 12. Schuljahres der Waldorfschule ein echter Schulabschluss stehen. Insofern kann die vorgezogene Einschulung mit fünf Jahren ein größeres Problem sein als das „vorgezogene“ Abitur am Ende der 12. Klasse. Was diese Zwölfjährigkeit stört, ist das Berechtigungswesen des deutschen Bildungssystems, das einseitig nach Formen der quantifizierbaren Eignung für unterschiedliche Begabungen verlangt, ohne individuelle Fertigkeiten zu berücksichtigen. Handwerk und Universitäten fordern da inzwischen ganz andere Dinge, auf die das bürokratisierte kultusministerielle Schul-Bildungswesen keine andere Antwort weiß, als das Prüfungswesen zu egalisieren, um eine bessere Vergleichbarkeit zu erzeugen.

Hier setzen die Überlegungen des Arbeitskreises „Zukunft der Abschlüsse“ an, wenn es darum geht, für die Waldorfschulen einen Abschluss zu finden, der die oben genannten Aspekte in den Mittelpunkt stellt, ohne die (von den gesellschaftlichen Strukturen zumindest mitgeprägten) Interessen der Schülerinnen und Schüler aus den Augen zu verlieren.

Und wo geht es nun hin – was ist die Zukunft der Abschlüsse?

Um es kurz zu machen: **Der Arbeitskreis „Zukunft der Abschlüsse“ empfiehlt**

1. die Entwicklung eines akkreditierten, qualitätsgesicherten, europaweit gültigen Waldorfschulabschlusses nach zwölf Jahren, der auf „Modulen“ aufbaut und Zertifikate während der Oberstufenzeit zulässt.

Was heißt das konkret? In einem Zeitraum von (zunächst) drei Jahren wollen wir versuchen, ein Modell für eine Abschlussform zu entwickeln, die den WaldorfschülerInnen in der Regel am Ende des 12. Schuljahres (und ggf. früher) die ihnen angemessene Weiterbildungsmöglichkeit öffnet, also entweder eine Berufsausbildung/Lehre oder ein Fachhochschulstudium oder ein Hochschulstudium oder oder oder... Wichtig dabei ist, dass dieser Abschluss für alle europäischen Waldorfschulen gleichermaßen gilt und damit jenseits nationaler Prüfungsordnungen steht.

Hierzu wird eine bestimmte Form der Standardisierung unserer Bildungsziele (nicht Lehrpläne!!!) nötig sein, die über ein international anerkanntes Verfahren zertifiziert und



evaluiert werden kann. Es wird auch eine bestimmte Form der Zertifizierung für die jeweilige Weiterbildungsmöglichkeit geben müssen, sei es in Form von Prüfungen in Kernfächern oder in anderen Formen der Sichtbarmachung von Lernergebnissen (Portfolio, Gutachten, Zeugnisse, etc.). Dafür wiederum werden intensive Gespräche und Verhandlungen mit Berufsverbänden, Handelskammern, Hochschulen im europäischen Rahmen nötig sein. Dies alles wird in den genannten drei Jahren nicht in Endform vorliegen können, wir müssen aber sehen, dass innerhalb dieser Zeit ein Modell entstehen kann, das Grundlage für die weiteren Verhandlungen ist.

Was gibt es sofort zu tun? Wir werden zunächst auf nationaler Ebene die Bildungsziele der einzelnen Fächer herausarbeiten und daraus Verallgemeinerungen („Standards“) ableiten, die Zugangstore zu den Weiterbildungsformen darstellen können. Wir werden weiterhin mit Einrichtungen in Verbindung treten, die ein zertifiziertes Evaluationsverfahren entwickeln können. Dabei wird auch darauf zu achten sein, dass ein europäischer Rahmen gestaltet werden kann und dass eine gewisse Neutralität gewahrt wird. Beide Schritte sind dann in europäische Dimensionen zu bringen und schließlich mit den offiziellen europäischen Bildungsideen (gemeint sind die Pläne, die seit Bologna 1999 durch die Debatten der Kultus- und Bildungsminister ziehen und eine Europäisierung der Bildung anstreben) in Abstimmung zu bringen. Das darf nicht heißen, dass diese europäischen Bildungspläne von uns übernommen werden sollen, aber auch hier muss der Aspekt der Gleichwertigkeit berücksichtigt werden.

Da für viele Schulen die Frage nach Verkürzung der Schulzeit und Zentralisierung der Abschlüsse unmittelbar ansteht, hat der Arbeitskreis, in dem viele Kolleginnen und Kollegen mitarbeiten, die ständig mit Abschlüssen zu tun haben, weitere Empfehlungen ausgearbeitet.



Bis zur Realisierung des oben genannten Abschlusses empfiehlt der Arbeitskreis

2. dafür einzutreten, dass die Schulzeit bis zur Erlangung des Abiturs nach wie vor dreizehn Jahre beträgt.

Dabei gehen wir davon aus, dass Schüler und Eltern dieses mittragen und dass selbstverständlich berechnete Aussichten bestehen, nach wie vor das 13. Schuljahr refinanziert zu bekommen (das Schulrecht, die Tatsache, dass es weiterhin dreizehnjährige Ausbildungsgänge an staatlichen Schulen gibt und die durchschnittliche Verweildauer von Schülern bis zur Erlangung des Abiturs bestärken uns in dieser Ansicht).

Weiterhin empfiehlt der Arbeitskreis bis zur Realisierung des oben genannten Abschlusses

3. den Schulen, die noch keine zentralen Prüfungen für Schulabschlüsse haben, sich gegen die Einführung von zentralen Prüfungen mit dem Hinweis auf die Anerkennung als Schule mit einem besonderen pädagogischen Profil und einem eigenen genehmigten Lehrplan, auf den sich die zentralen Prüfungsaufgaben nicht beziehen würden, zu wehren.

Sollte dieses nicht gelingen, empfiehlt der Arbeitskreis, auf entsprechender Landesebene sich dafür einzusetzen, eigene auf das besondere pädagogische Profil von Waldorfschulen zugeschnittene Prüfungsaufgaben zu entwickeln.

4. bei Verhandlungen mit den Kultusministerien folgende Zielrichtungen zu verfolgen:

- a. Die Vergabe der gleichwertigen Abschlüsse zu den mittleren Bildungsabschlüssen kann in der Regel nach Klasse Elf erfolgen (was nicht ausschließen soll, dass die Vergabe auch schon nach Klasse Zehn bzw. erst nach Klasse Zwölf erfolgen kann).
- b. Die Klassen Zwölf und Dreizehn sollten als waldorfspezifische Vorbereitungsstufe zur Erlangung der Hochschulreife definiert werden, und zwar so, dass nur noch drei (anstelle von vier) Fächer schriftlich geprüft werden sowie nur noch ein Fach mündlich geprüft wird (anstelle von zwei Fächern). Es soll dann in vier (anstelle von zwei) Fächern Kursabschlussnoten geben.

- c. Mit entsprechend erfolgreichem Abschluss der Klasse zwölf sollte der schulische Teil der Fachhochschulreife erworben sein.
- d. Bei allen Abschlüssen sollen Vorleistungen angerechnet werden.

Zur Verdeutlichung: Es geht den Mitgliedern des Arbeitskreises nicht darum, der staatlichen Einengung zu folgen oder ihr eine „liberale (Waldorf-)Form“ zur Seite zu stellen. Wir können aber auch den Ansatz einer Prüfung nicht grundsätzlich ablehnen, so lange diese Prüfung den individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schülerinnen und Schüler Rechnung tragen kann. Es geht also nicht um ein „Waldorfmäntelchen zur Tarnung“! Es geht aber auch nicht um tradierte „Waldorf-Folklore“! Wenn Waldorfpädagogik erfolgreich in ihr zweites Jahrhundert gehen soll, dann muss sie zeigen, dass die anthroposophische Menschenkunde der modernste pädagogische Ansatz ist, den jede Gegenwart zu bieten hat. Dann müssen die Gestalter der Waldorfpädagogik auch dort stehen können, wo Rudolf Steiner sie immer stehen haben wollte: An der Spitze des geistigen, gesellschaftlich-politischen und wirtschaftlichen Denkens – nicht im „abeckigen“ Elfenbeinturm, sondern als Zeitgenossen.

Die nächsten Schritte werden wir auf der Ebene der Delegiertentreffen und Schulträgerversammlungen tun, wenn möglich soll sich eine Tagung ganz diesem Thema widmen. Schließlich wird der europäische Rahmen erschlossen werden, da wird die Arbeit dann noch aufregender – interessant und spannend ist sie schon jetzt! Wir hoffen, dass sich in den einzelnen Schulen viele anregende Gespräche und Gedanken um diese Überlegungen entwickeln!

Klaus-Michael Maurer

Zum Autor: Klaus-Michael Maurer, Jahrgang 1957, Freie Rudolf Steiner Schule Ottersberg, Studium der Geschichte und Anglistik, seit 1986 Lehrertätigkeit an der Rudolf Steiner Schule Harburg, seit 2000 überwiegend in der Geschäftsführung der RSS Harburg, Mitglied im Arbeitskreis „Zukunft der Abschlüsse“.

Mit Ihrer Anzeige

im M(a)erker können Sie einem **Abschluss**
guter Geschäfte mit neuen Kunden entgegensehen.

**Anzeigenpreise, Konditionen und weitere
Informationen erhalten Sie unter**
030/407 283-16 oder per eMail an
maerker@waldorfschule-mv.de

Der M(a)erker – Die Vierteljahresschrift der



**Waldorfschule
Märkisches Viertel
Berlin**

Bücher und Bibliothek

Simsala und Herr Oküpokü

Georg Dreißig

Verlag Urachhaus, 208 Seiten, EUR 13,50, ab 6 Jahre

ISBN 3-8251-7424-7

Wer schon den ersten Band von Simsala gerne gelesen hat, wird dieses neue Buch über den Zauberer lieben.

Einem vorwitzigen Journalisten hat Simsala es zu „verdanken“, dass er seine geliebte Schule nicht mehr besuchen kann. Er vermisst seine Klassenkameraden, besonders seine Freundin Ruth, und seinen Klassenlehrer sehr. Was er alles unternimmt und wie es ihm schließlich mit Hilfe von Herrn Oküpokü gelingt, seine Freunde wiederzusehen, das beschreibt das Buch wieder auf heitere, liebenswerte und spannende Art und Weise.

Außerdem beschäftigt Simsala die drängende Frage: „Wer bin ich, wo komme ich her?“ Auf diese Frage bekommt er eine überraschende Antwort.

Na – neugierig geworden?

Die recht kurzen Kapitel eignen sich gut zum abschnittweisen Vorlesen, aber auch zum Selberlesen für Kinder, die schon etwas Übung haben.

Angelika Heinrich (E)

Die Schulbücherei hat neue Öffnungszeiten:

Mittwoch und Freitag

jeweils von 10.00 bis 12.15 Uhr

und an den Schulsamstagen ab 8.20 Uhr



Selma Noort
**Immer
diese
Dickköpfe**

101 Seiten, gebunden
€ 12,50 (D) / € 12,90 (A) / sFr 22,70
ISBN 3-7725-2232-7



Selma Noort
**Drei in
voller Fahrt**

Geschichten von
Sil, Gert und Mare

93 Seiten, gebunden
€ 12,50 (D) / € 12,90 (A) / sFr 22,70
ISBN 3-7725-2272-6



Selma Noort
**Ein Gespenst
für drei**

Geschichten von
Sil, Gert und Mare

101 Seiten, gebunden
€ 12,50 (D) / € 12,90 (A) / sFr 22,70
ISBN 3-7725-2273-4

Alle drei Bände aus dem Niederländischen von Beate Fach. Mit Illustrationen von Harmen van Straaten.
Zum Vorlesen ab 6 und zum Selberlesen ab 8 Jahren.

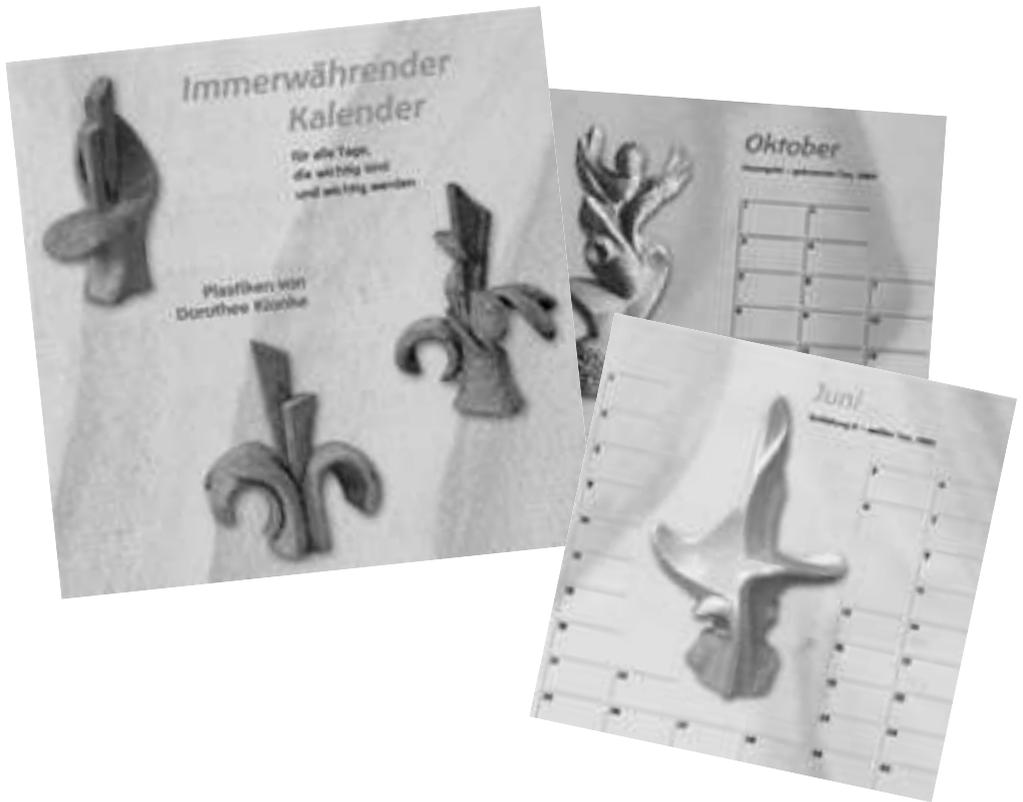


Selma Noort erzählt kleine und große Abenteuer und tägliche Begebenheiten der Geschwister Sil, Gert und Mare. Sil ist aktiv und abenteuerlustig, Gert eher nachdenklich und gewissenhaft. Mare, die Jüngste, lässt sich gern von ihren großen Brüdern helfen, aber sie hat ihren eigenen Kopf und ist nicht auf den Mund gefallen. Alle drei haben zudem einen gehörigen Dickkopf und geraten oft aneinander, vertragen sich dann aber auch wieder. Kein Wunder, dass es bei ihnen zu Hause turbulent zugeht. Ob sie mit dem Gokart in den Wassergraben fahren, Zaubermarmelade kochen oder schließlich auch einmal die Eltern für Überraschungen sorgen – immer sprüht der Schalk aus diesen humorvollen Geschichten zum Vorlesen oder ersten Selberlesen.



Verlag Freies Geistesleben: Bücher, die mitwachsen.

Das besondere Weihnachtsgeschenk



Der immerwährende Kalender. Für heute, morgen und übermorgen. Für alle Tage, die wichtig sind und wichtig werden. Mit 16 ausgewählten Plastiken von **Dorothee Kionke** zu den Jahres-, Fest- und Feierzeiten.

13 farbige Abbildungen, 3 schwarz/weiß-Abbildungen, Format 21 x 21 cm, Ringbindung mit Aufhänger. Preis 7 €, zzgl. 2 € Porto und Verpackung.

Bestellen können Sie den Kalender gerne über das Sekretariat unserer Schule, Tel: 030 / 407 283 - 0, Fax 030 / 407 283 - 26, Adresse siehe Impressum.

Impressum

An dieser Ausgabe waren beteiligt

Redaktion	Vera Baatz, Astrid Hellmundt, Dorothee Kionke, Alexander von Dresky
Gestaltung	Markus Lau Hintzenstern und alle, die Arbeiten zu dieser Ausgabe beigetragen haben
Fotos	Dr. Wolfgang Wagner, Dr. Detlef Hardorp, Archiv, mlh
Schriftsatz	Vera Baatz, Astrid Hellmundt
Anzeigen	Alexander von Dresky
Druck	Stiftung Synanon, Zweckbetrieb Druckerei

© 2004

Gerne können Sie Artikel aus diesem M(a)erker kopieren, aber bitte nur unter Angabe der Quelle, ggf. des Autors sowie gegen Zusendung eines Belegexemplares an die Adresse der Schule.

Waldorfschule Märkisches Viertel Berlin

Treuenbrietzener Straße 28, 13439 Berlin-Reinickendorf

Tel: 030 / 407 283 - 0, Fax: 030 / 407 283 - 26

eMail: info@waldorfschule-mv.de, Internet: www.waldorfschule-mv.de

Bankverbindung Rudolf Steiner Schule im Märkischen Viertel e.V.

Bank für Sozialwirtschaft (BLZ 100 205 00), Kto.Nr. 308 87 00

**umschlagrückseite U4
bleibt leer**